

Klassenkampf



**Die Arbeiterklasse
Kritik der Arbeiterklassenkritik
Gewerkschaft und Marxisten**

Norbert Nelte

Für internationalen Sozialismus und Arbeiterdemokratie

Internationale Sozialisten



Klassenkampf

I. Die Arbeiterklasse - Immer noch Wegbereiter der klassenlosen Gesellschaft?

Vor der Schwelle ins dritte Jahrtausend steht die Menschheit vor der Alternative von Sein oder Nichtsein. Hochmoderne Waffen, Autoabgase oder FCKW können das intelligente Leben auslöschen. Wenn die Menschheit weiter in Konkurrenz produziert, wenn weiter einige Menschen über die große Mehrheit entscheiden, dann wird das komplizierte Gebilde unserer Daseinsform, das Experiment Mensch in einer großen Explosion beendet. Nur, wenn alle Menschen künftig gleichberechtigt entscheiden können, wenn alle sich mit der Gesellschaft identifizieren und ihr Wissen und Können einbringen, um die Fragen der Menschheit zu lösen, werden weitere Generationen existieren. Nur die klassenlose Gesellschaft wird in der Lage sein, die Bedrohungen wie Krieg, Hunger oder Umweltzerstörung zu beenden.

Wie aber werden wir zur klassenlosen Gesellschaft finden können? Im Kommunistischen Manifest heißt es: *»Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen«*. Demnach müssten wir also durch den Klassenkampf die klassenlose Gesellschaft erreichen können. Das revolutionäre Subjekt, der Träger der Revolution, ist nach Marx und Engels die Arbeiterklasse:

»Die heutige unterdrückte Klasse, das Proletariat, kann seine Emanzipation nicht durchführen, ohne gleichzeitig die ganze Gesellschaft von der Scheidung in Klassen und damit von den Klassenkämpfen zu emanzipieren.«¹

Warum ist es nach den Vätern des Marxismus die Arbeiterklasse, die zur Abschaffung jeglicher Klassenunterdrückung führen wird und warum halten wir Marxisten nach wie vor an dieser Aussage fest?

Um sich dieser Frage zu nähern, ist es notwendig, zu klären:

1. Was ist eine Klasse im allgemeinen?
2. Was charakterisiert die Arbeiter im speziellen? und
3. Warum sind sie objektiv revolutionär?
 - a. aus ökonomischen Gründen und?
 - b. wie schlagen diese ins Politische um?

¹ MEW, Band 21, Berlin 1962, "Zur Geschichte des Bundes", Seite 212

1. Die Klassendefinition.

Im Gegensatz zu einer Schicht oder Kaste definieren die Marxisten eine Klasse durch ihre Stellung im Produktionsprozess. Lenin hatte diese Definition auf den Punkt gebracht:

»Als Klassen bezeichnet man große Menschengruppen, die sich voneinander unterscheiden nach ihrem Platz in einem geschichtlich bestimmten System der gesellschaftlichen Produktion, nach ihrem (größtenteils in Gesetzen fixierten und formulierten) Verhältnis zu den Produktionsmitteln, nach ihrer Rolle in der gesellschaftlichen Organisation der Arbeit und folglich nach der Art der Erlangung und der Größe des Anteils am gesellschaftlichen Reichtum, über den sie verfügen. Klassen sind Gruppen von Menschen, von denen die eine sich die Arbeit einer anderen aneignen kann infolge der Verschiedenheit ihres Platzes in einem bestimmten System der gesellschaftlichen Wirtschaft.«²

Voraussetzung für die Aneignung der Arbeit anderer ist natürlich ein Mehrprodukt. Ein Tier, das nur sich selber, die Kinder oder das Rudel ernährt, kann nicht noch unnütze Parasiten befüttern, es sei denn, diese entwenden ihm seine Beute. Dann muß aber unter Umständen das bestohlene Tier Hungers sterben. Bei den Menschen hätte dies zur Folge, daß die Produzenten ihre Arbeitskraft, die ja von anderen angeeignet werden soll, verlieren würden. Ein durch Steigerung der Produktivität erzeugtes Mehrprodukt hatte die Arbeitsteilung zur Folge. Engels schreibt dazu:

»aus der ersten großen gesellschaftlichen Arbeitsteilung (Viehzucht, Ackerbau und häusliches Handwerk) entsprang die erste große Spaltung der Gesellschaft in zwei Klassen: Herren und Sklaven, Ausbeuter und Ausgebeutete.«³

Diese Definitionen besitzen noch heute ihre Gültigkeit, da sich am Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit nichts Grundlegendes verändert hat. Hervorgehoben werden sollte aber, daß der Mensch nicht einfach die Klasse auf Grund eigener Entscheidung wechseln kann. Nur die herrschende Klasse entscheidet, wer und wie man Mitglied in ihrer Klasse wird. Es geht im Marxismus nicht primär um die Frage der Verteilung der Güter, wie irrtümlicherweise besonders von den "Marxisten" der unterdrückten Welt angenommen wird⁴, sondern um die Verfügungsgewalt über die Produktion, die Verteilung und die Kontrolle über die Kontrolleure, was alles natürlich ebenfalls zu einer gleichmäßigen Verteilung der Güter führen wird. Marx sagte hierzu:

»Die Distribution [Verteilung] in der flachsten Auffassung erscheint als Distribution der Produkte und so weiter entfernt und quasi selbständig gegen die Produktion. Aber ehe die Distribution Distribution der Produkte ist, ist sie: 1. Distribution der Produktionsinstrumente und 2., was eine Bestimmung desselben Verhältnisses ist, Distribution der Mitglieder der Gesellschaft unter die verschiedenen Arten der Produktion. (Subsumtion der Individuen unter bestimmte Produktionsverhältnisse.) Die Distribution der Produkte ist offenbar nur Re-

² Lenin-Werke, Band 29, Berlin 1971, "Die große Initiative", Seite 410

³ MEW, Band 21, Berlin 1962, "Der Ursprung der Familie...", Seite 156

⁴ Diese Ansicht nennen wir "Verteilungssozialismus". Dieser besteht schon seit den Anfängen der Klassengesellschaft, seit einige wenige Menschen sich die Arbeit der Mehrheit aneignen. Die Hoffnung auf eine "gerechte" Welt findet sich bei Zaratustra, bei den antiken Utopisten, den Urchristen, den mittelalterlichen Utopisten bis heute bei den Vertretern der "Befreiungstheologie". Ihnen allen ist gemein, daß sie über ihre schönen Utopien hinaus nicht erklären können, wie man zu dieser Utopie gelangen kann, so daß dies auch immer Utopie bleibt.

sultat dieser Distribution, die innerhalb des Produktionsprozesses selbst einbegriffen ist und die Gliederung der Produktion bestimmt.»⁵

Die Entscheidung über die Mitgliedschaft in der herrschenden Klasse wird je nach politischem System geregelt über Thronerbschaft, Ritterschlag, Produktionskapitalbesitz oder wie im Staatskapitalismus über die Nomenklatura. Die Mitgliedschaft hängt also nicht von dem freien Willen des Individuums ab:

»In der Produktion gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen.«⁶

Ein einfacher Wechsel in die herrschende Klasse ist nicht möglich. Auch wenn es dem Willen der Herrschenden entspräche, könnte der Wechsel nicht stattfinden, da er auch von ihrem "Willen" unabhängig ist. Es braucht einfach bestimmte Voraussetzungen wie Produktionskapital. Zur Erreichung einer neuen Gesellschaft bedarf es also einer Revolution. Aber

»Eine Gesellschaftsformation geht nie unter, bevor alle Produktivkräfte entwickelt sind, für die sie weit genug ist, und neue höhere Produktionsverhältnisse treten nie an die Stelle, bevor die materiellen Existenzbedingungen derselben im Schoß der alten Gesellschaft selbst ausgebrütet worden sind.«⁷

Die alten herrschenden Klassen, Sklavenhalter, Feudalherren und Bourgeoisie haben ihren Beitrag zur Entwicklung der Produktivkräfte geleistet. Ihre Gesellschaften waren notwendig, damit Städte und Wissenschaften, Handwerk, Industrie und Dampfmaschine entstanden. Mit der Produktivkraftentwicklung gruben sie sich aber auch jeweils ihr eigenes Grab, denn mit dieser Entwicklung wurden auch die alten Produktionsverhältnisse gesprengt und neue traten an ihre Stelle. Der Kapitalismus schuf die Voraussetzung für eine weltweite Plangesellschaft: Kommunikations- und Verkehrsmittel, Computer, Roboter und Überfluß. Spätestens aber seit dem 1. Weltkrieg entwickelte er sich in sein Gegenteil und wirkt seither nur noch zerstörerisch - historisch ist seine Zeit abgelaufen. Die heute unterdrückte Klasse, die Produzenten, müssen die Herrschaft übernehmen, um die Zerstörungswut des Kapitals zu beenden und die Menschen in die klassenlose Gesellschaft und damit aus ihrer Vorgeschichte zu führen.

2. Die Arbeiterklasse

Im Kapitalismus haben sich zwei diametral gegenüberstehende reine Klassen herauskristallisiert - Die Kapitalisten und die Arbeiter. Dazwischen existiert noch eine "Zwischenklasse", das Kleinbürgertum, das je nach Interessenlage mal Arbeiter, mal Kapitalist ist. Der sich selbst ausbeutende Kleinbürger hat auf Grund seines Zwitterwesens keine eigene Interessenlage. Einige Menschen, das Lumpenproletariat, stehen total außerhalb der Produktion. Sie bieten nicht einmal mehr ihre Arbeitskraft an und stehen deshalb, ähnlich wie das Kapital selber, in einem parasitären Verhältnis zur Gesellschaft. Da sie außerhalb der Produktion stehen, gehören sie auch zu keiner Klasse und wir stufen sie deshalb auch als Deklassierte ein.

Im Feudalismus herrschte die einfache Warengesellschaft. Es wurde produziert, nicht um die eingesetzte Geldmenge zu vermehren, sondern um zu leben, zu konsumieren. Waren wurden getauscht, nicht um sich davon das Mehrprodukt anzueignen, sondern seine Bedürfnisse nach

⁵ MEW, Band 13, "Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie", Seite 628

⁶ Ebda, "Vorwort zur Kritik der politischen Ökonomie", Seite 11

⁷ Ebda, Seite 12

fremd hergestellten Waren zu befriedigen. Die herrschende Klasse, der Adel, beutete die unterdrückten Klassen aus - zur Erhöhung des eigenen Luxuskonsums, nicht zur Mehrwertproduktion. Der Kapitalismus dagegen produziert nur zur Vermehrung des Kapitals. Kapitalakkumulation ist oberstes Ziel der kapitalistischen Warengesellschaft.

Der Mehrwert wird von der Arbeiterklasse produziert. Der Tauschwert einer Ware spiegelt die in ihr kristallisierte durchschnittliche Arbeit wieder. Diese besteht einerseits aus der toten Arbeit, die sich in Maschinen, Fabrikanlagen, Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffen vergegenständlicht hat. Hier ist kein erneuter Mehrwert mehr auszupressen, da dieser bereits von den Vorkapitalisten im Schnitt angeeignet wurde. Zum anderen besteht der Tauschwert aus der lebendigen Arbeit, der Wertschöpfung im letzten Produktionsprozeß. Nur hier kann das Kapital einen Mehrwert einbehalten.

Von der lebendigen Arbeit erhält der Produzent nur den Tauschwert seiner Arbeitskraft, da er diese ja auch selber als Ware auf dem Arbeitsmarkt verkaufen muß und auch hier Angebot und Nachfrage gelten. Durch den Warencharakter der Arbeit wird diese reduziert auf die Reproduktionskosten. Der Arbeiter erhält von seiner Arbeit also nur soviel, wie er zur Erhaltung seiner Arbeitskraft und der seiner Nachkommen benötigt. Marx unterscheidet hier in physische und traditionelle Elemente, die den Überlebensnotwendigkeiten der Kultur entsprechen. Das absolute Minimum des Lohnes sind die physischen Elemente - weniger heiße Hunger und weniger Arbeit.

Der Kapitalist trifft in einem unbekanntem Markt auf ihm fremde Konkurrenten. Die anderen rationalisieren und bieten ihre Waren billiger an. Er muß natürlich nachziehen, um nicht aus dem Markt gedrängt zu werden. Es herrscht für ihn ein stetiger Zwang, ebenfalls zu rationalisieren, d.h., den Anteil der Maschinen des konstanten Kapitals zu erhöhen. Die Folge ist die tendenzielle Erhöhung der organischen Zusammensetzung des Kapitals, des Verhältnisses von konstantem zu variablem Kapital, gleich c/v . Er kann aber den Mehrwert nur der relativ immer geringer werdenden lebendigen Arbeit entziehen. Um aber die Höhe der Profitrate (Mehrwert/ $c+v$) mindestens halten zu können, muß er der gesamten, relativ immer geringer werdenden Wertschöpfung ($v+m$) im nationalen Durchschnitt einen immer höheren Anteil für den Mehrwert entziehen. Er muß also den Anteil der Arbeiter immer mehr einschränken. Dadurch entsteht ein ständiger Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit, ein Widerspruch, der nicht zu lösen ist.

Zur Arbeiterklasse gehören alle, die nur ihre Arbeitskraft verkaufen können, also alle Lohnabhängigen und deren Familienangehörige. Die Lohnabhängigen erhalten ihren Tauschwert vom Kapitalisten, nachdem ihr Produkt von diesem entrissen wurde. Dem Kapital aber erscheinen alle Löhne - und hierzu gehören auch die Gehälter - egal ob unproduktiv oder produktiv, mittelbar oder unmittelbar - als Abzüge von "seinen" Erträgen. Sein Mehrwert ist der Rest der Wertschöpfung abzüglich der Löhne. In der Zange des internationalen Konkurrenzwettkampfes sieht der Inhaber von Produktionskapital im Klassenkampf von oben den einzigen Ausweg. Aus diesem Grunde sind es die Lohnabhängigen, die Arbeiter, die der Feind der Bourgeoisie sind und nur durch ihren Sturz der relativen Verelendung entgehen können.

Der kurze Abriß der ökonomischen Zusammenhänge ist notwendig, weil die Ex-Linken sich gegen die marxistische Wirtschaftstheorie wenden um dem Arbeiter die revolutionäre Potenz abzusprechen. An den von Marx und Engels beschriebenen grundsätzlichen Verhältnissen hat sich heute aber nichts verändert. Im Gegenteil haben sich ihre wesentlichen Einschätzungen bereits heute als brutale Realität erwiesen. Bei genauer Untersuchung der grundlegenden kriti-

schen Analysen⁸ stellt sich immer wieder heraus, daß die Kritiker den Marxismus eigentlich nie verstanden haben und, nachdem sie auch den Klassenstandpunkt verließen, orientierungslos unter die Rockschöße der Klassenversöhner flüchteten. Ihre durchgängige Kritik an der Arbeiterklasse macht sich an dem momentanen Bewußtsein der Arbeiterklasse fest. Die Studenten und andere "Randgruppen" kämpften in der ganzen Welt in den letzten 20 Jahren zum Teil radikal gegen die bestehenden Verhältnisse. Nur die Arbeiterklasse entwickelte in dieser Zeit kein Bewußtsein und suchte immer wieder den Ausgleich mit dem Weltimperialismus. Nach statischem Denkschema rechnen dann alle Linken das derzeitige Bewußtsein der Arbeiter hoch und stellen fest, daß sich dieses auch nicht mehr in Zukunft entwickeln wird und die Zeit des Proletariats um sei. Sie verwechseln den Klassenkampf mit einem Zirkus, wo der Dompteur die Musik spielt und der Tanzbär nach seiner Pfeife tanzt. Nur ist die Arbeiterklasse kein Tanzbär und sie entscheidet selber, wann und wie stark sie kämpfen wird. Sie tritt nach anderen Regeln in Aktion als die Intellektuellen. Die Produktionsweise einer Gesellschaft prägt das gesamte Leben. Will man ein anderes Gesellschaftssystem, so ist die Voraussetzung eine andere Art der Produktion, die der solidarischen planvollen. Nimmt man die Logik der "Basisdemokratie" ernst, dann kann über eine andere Produktion nur die Arbeiterklasse, die Produzenten selber entscheiden und niemand anderes. Deshalb müssen auch die Arbeiter im Zentrum einer sozialistischen Gesellschaft stehen, unabhängig davon, wie sie heute aufgrund der Konkurrenzproduktionsweise denken. Sie werden ihr Weltbild auf Grund der Widersprüche der Konkurrenz immer wieder über Nacht über Bord werfen und haben dies auch schon oft getan, nur nicht bleibend. Dazu bedarf es einer Führung mit der unabhängigen proletarischen Theorie. Eine statische Vorstellung der Welt liegt uns Marxisten völlig fern. Das Bewußtsein der Arbeiter entwickelt sich nicht linear hoch oder runter, sondern es entstand in der Geschichte immer plötzlich und es gibt keinen Grund, anzunehmen, daß dies in Zukunft anders sein sollte. Auch hat sich an dem Gesetz, daß die Arbeiterklasse tendenziell zunimmt, nichts geändert. Sie ist in den letzten 20 Jahren weltweit jährlich um 14% gestiegen und beträgt heute in Europa 80% der gesamten Bevölkerung. Egal was der Arbeiter produziert, einen Kühlschrank, einen Haarschnitt, eine Statistik oder die Reinigung eines Büros, verkauft er nur seine Arbeitskraft und steht so im Widerspruch zum Kapital.

3. Entstehung von Klassenbewusstsein.

»Die Gedanken der herrschenden Klasse sind in jeder Epoche die herrschenden Gedanken, d.h. die Klasse, welche die herrschende materielle Macht der Gesellschaft ist, ist zugleich ihre herrschende geistige Macht«⁹

beschreiben Marx und Engels den Zustand des Massenbewußtseins in "normalen" Zeiten. Solange also der Arbeiter noch mit der Klassenversöhnung seine persönlichen und allgemeinen Bedürfnisse befriedigen kann, wird er bereit sein, mit der kapitalistischen Konkurrenzlogik zu produzieren. Entsprechend reproduziert er diese Logik und hält die tagtägliche Agitation der Bourgeoisie direkt oder im reformistischen Mäntelchen für das Natürlichste der Welt. Wer mit Millionen Zeitungen und Fernsehsender kaufen kann und wer über die Produktionsmittel verfügt, wer die Ware Arbeitskraft erwerben kann und die Produktionsweise bestimmt, herrscht über die Meinung der Massen. Die Arbeiter werden also nicht, weil sie von Studenten schöne Reden hören, ihre Meinung ändern und sich zu Revolutionären wandeln. Anders zu denken wäre idealistische Schwärmerei und ein Abgesang auf den Marxismus.

⁸ Hierzu in dem folgenden Artikel mehrere Analysen

⁹ MEW, Band 3, "Die deutsche Ideologie", Seite 46

Man muß sich auch die Aufgabe, die sich den Arbeitern stellt, vor Augen führen. Es gilt nicht, ein xtes neues System einzuführen, sondern die Menschheit in ihre Geschichte zu führen. In den ersten drei Millionen Jahren stand der Mensch im Widerspruch zur Natur. Z.B. entschied das Klima über sein Wohl und Wehe. Über die Durchsetzbarkeit eines Bedürfnisses entschied allein die Laune der Natur. Der Mensch war nicht Herr über seine eigene Geschichte. Mit der Einführung einer internationalen solidarisch geplanten Produktion wird der Mensch im Kommunismus über das Verhältnis von Konsum und Investition frei nach Vernunftgesichtspunkten entscheiden können. Die 7.000 Jahre Zivilisation dazwischen - ein Augenzwinkern aus der historischen Distanz - dienten nur als notwendiger Übergang aus der Wildheit und Barbarei der Menschheit in ihre Geschichte, um die Voraussetzungen - Überfluß und Arbeiterklasse - zu schaffen. Alle Veränderungen nach der sozialistischen Revolution werden über die Vernunft und Reformen durchgeführt werden, weil es dann nicht mehr gilt, eine herrschende Klasse zu stürzen (Dadurch, daß alle Arbeiter werden, werden alle Menschen herrschen und mit dem Hereinwachsen in die klassenlose Gesellschaft wird der Staat absterben). Es geht also um den letzten und endgültigen Kraftakt in der Geschichte, dem bewußten Menschen, dem Homo ratio, zu seiner Geburt zu verhelfen.

Um dies zu erreichen, langt es sicher nicht, dem Kollegen, der Frau und Kind ernährt, nur von dem tendenziellen Fall der Profitrate oder den vertriebenen Indianern zu erzählen. Trotz der Größe der Aufgabe gab es dennoch in der Geschichte schon oft Situationen, in denen die Arbeiterklasse kurz vor der Machtübernahme stand oder sogar schon kurzzeitig die Macht besaß: Pariser Commune 1871, Rußland 1917, Deutschland 1918, Ungarn, Bulgarien und Italien nach dem 1. Weltkrieg, China 1927, Spanien 1936, Ungarn 1956, Frankreich 1968, Chile 1970/73, Portugal 1974/75 und Polen 1980/81. Darüber hinaus gab es noch unzählige Generalstreiks, die nur vorzeitig durch den Verrat der Reformisten abgewürgt wurden, wie z.B. in Deutschland 1948.

Die Bourgeoisie brauchte zur eigenen politischen Machtübernahme ihre schon im Feudalismus bestehenden Interessen nur durchsetzen. Ihr ging es nicht um objektive Interessen, um die Existenz Aller oder schlicht um die Wahrheit, ihr ging es nur um die Macht, um ihre eigenen Privilegien durchzusetzen. Die Bourgeoisie kann aber auch ihre eigene Logik nicht bis zur letzten Konsequenz zu Ende denken, da sie sonst sehr schnell in ihre eigenen Widersprüche gerät. Der Idealtypus des Kapitalismus in der bürgerlichen Volkswirtschaft ist das freie Spiel der Marktkräfte, die Anarchie, wie sie sich selber ausdrückt. Durch die Konkurrenz und der Tendenz zur Zentralisation und Konzentration des Kapitals wird sie aber ständig zum gegenteiligen Handeln gezwungen. Sie, und jede herrschende Klasse vor ihr, wird immer wieder in Kriege gezwungen. Ihr Ideal, die Anarchie, muß die Bourgeoisie tunlichst verschweigen, die unterdrückte Klasse könnte das sonst zu wörtlich nehmen. Deshalb ist auch die falsche Ideologie der Bourgeoisie ihre eigene Schwäche.

Das Proletariat kann dagegen bei der Machtübernahme nicht einfach von seinem subjektiven Interesse ausgehen. Sein Kampf heute z.B. gilt einer Lohnerhöhung, obwohl es keinen gerechten Lohn geben und sein objektives Interesse nur die Abschaffung des Lohnsystems sein kann. Das Proletariat muß erst seine objektiven Interessen entdecken, um nach der Macht greifen zu können. Es muß entdecken, daß es sich selber abschaffen muß, um sein Los abzuschütteln.

»Diese innere Dialektik« *schreibt Georg Lukács, der sein Augenmerk besonders auf diesen Punkt lenkte*, »der Klassenlage erschwert einerseits die Entwicklung des proletarischen Klassenbewußtseins im Gegensatz zu der Bourgeoisie, die bei der Entfaltung ihres Klassenbewußtseins an der Oberfläche der Erscheinung haften, in der rohesten und abstraktesten Empi-

rie steckenbleiben durfte, während für das Proletariat schon auf sehr primitiven Stufen seiner Entwicklung ein Hinausgehen über das unmittelbar Gegebene ein elementares Gebot des Klassenkampfes war.«¹⁰

Die Hervorhebung der erschwerenden Momente bei der Herausbildung des proletarischen Bewußtseins soll und will aber nicht deren Unmöglichkeit beweisen, sondern zeigt zum einen lediglich, daß mit dem relativ kurzen Kampf der studentischen Linken die Arbeiterklasse ihren Überbau nicht einfach abstreifen kann. Deren Entwicklung kann sich nur durch eigene soziale Kampferfahrung vollziehen. Obwohl die Bourgeoisie einfacher an der Oberfläche ihrer subjektiven Interessen steckenbleiben durfte, hatte sie 1.000 Jahre Kampf benötigt, um die politische Macht zu erobern (In Köln z.B. gab es den ersten Aufstand der Handwerker und Händler im Jahre 1035). In vielen Kämpfen vor der Machtübernahme gingen die Arbeiter schon dazu über, Industriegüter mit den Landarbeitern gegen Lebensmittel zu tauschen, sogar unabhängig von ihrem Wert. Sie wurden vom Imperialismus durch seinen Boykott dazu gezwungen, sich der Marktgesetze zu entledigen und die Güter nach den Bedürfnissen zu verteilen. Zum anderen zeigt aber auch die Notwendigkeit der Bewußtseinsänderung als Voraussetzung für die proletarische Machtübernahme, daß zu den materiellen Bedingung auch die theoretischen gehören. Marx erklärt, wie das ökonomische Interesse der Arbeiter in einen politischen Kampf umschlägt:

»Die Großindustrie bringt eine Menge einander unbekannter Leute an einem Ort zusammen. Die Konkurrenz spaltet sie in ihren Interessen; aber die Aufrechterhaltung des Lohnes, dieses gemeinsame Interesse gegenüber ihrem Meister, vereinigt sie in einem gemeinsamen Gedanken des Widerstandes - Koalition. So hat die Koalition stets einen doppelten Zweck, den, die Konkurrenz der Arbeiter unter sich aufzuheben, um den Kapitalisten eine allgemeine Konkurrenz machen zu können. Wenn der erste Zweck des Widerstandes nur die Aufrechterhaltung der Löhne war, so formieren sich die anfangs isolierten Koalitionen in dem Maß, wie die Kapitalisten ihrerseits sich behufs der Repressionen vereinigen zu Gruppen, und gegenüber dem stets vereinigten Kapital wird die Aufrechterhaltung der Assoziation notwendiger für sie als die des Lohnes. Das ist so wahr, daß die englischen Ökonomen ganz erstaunt sind zu sehen, wie die Arbeiter einen großen Teil ihres Lohnes zu Gunsten von Assoziationen zu opfern, die in den Augen der Ökonomen nur zugunsten des Lohnes errichtet wurden. In diesem Kampfe - ein veritabler Bürgerkrieg - vereinigen und entwickeln sich alle Elemente für eine kommende Schlacht. Einmal auf diesem Punkte angelangt, nimmt die Koalition einen politischen Charakter an.

Die ökonomischen Verhältnisse haben zuerst die Masse der Bevölkerung in Arbeiter verwandelt. Die Herrschaft des Kapitals hat für diese Masse eine gemeinsame Situation, gemeinsame Interessen geschaffen. So ist diese Masse bereits eine Klasse gegenüber dem Kapital, aber noch nicht für sich selbst. Die Interessen, welche sie verteidigt, werden Klasseninteressen. Aber der Kampf von Klasse gegen Klasse ist ein politischer Kampf.«¹¹

Der Konkurrenzkampf führt zum Akkumulationszwang. Die Konkurrenz entscheidet über das Verhältnis von Konsum zu Investitionen. Der Leidtragende der Akkumulation ist der Arbeiter. Eine höhere Investition, noch dazu an falscher Stelle, ist nur auf Kosten seines Lohnes durchzuführen. Daher kann sein Interesse nur der Aufhebung der Konkurrenzproduktion gelten. Sein objektives Interesse liegt nur in der solidarischen, internationalen Produktionsweise,

¹⁰ G. Lukács, "Geschichte und Klassenbewußtsein", Seite 157

¹¹ MEW, Band 4, "Das Elend der Philosophie", Seite 180

dem weltweiten Plan unter Arbeiterkontrolle. Im Kampf um seine ökonomischen Interessen macht der Arbeiter politische Erfahrung, z.B. mit dem bürgerlichen Polizei- und Justizapparat oder mit dem bürgerlichen scheidendemokratischen Parlament. Die Masse lernt also im Kampf, nicht außerhalb des Kampfes am grünen Tisch. Zur Verarbeitung und Verallgemeinerung der Erfahrungen, deren Hineinstellen in den Rahmen der gesamten Arbeiterbewegung und Umwandlung der Spontaneität in ein von den Tageskämpfen unabhängiges Bewußtsein aber ist die Partei mit einer proletarischen Theorie notwendig. Der Proletarier muß die wirtschaftstheoretischen Zusammenhänge auch verstehen können,

»...da die Proletarier die gesellschaftlichen Produktionskräfte sich nur erobern können, indem sie ihre eigene bisherige Aneignungsweise und damit die ganze bisherige Aneignungsweise abschaffen.«¹²

Der Lohnabhängige erlebt eine relative Verelendung. Sein Lohnanteil an der gesamten Ware wird immer geringer. Ein immer höherer Anteil wird ihm entrissen. Aber gleichzeitig steigt tendenziell sein absoluter Lebensstandard, so daß er in Zeiten des wirtschaftlichen Aufschwungs kaum einen Anlaß sieht, nur wegen der zunehmenden Entfremdung das alte System zu stürzen. Innerhalb der Tendenz der fallenden Profitrate macht aber das Kapital Krisenzyklen durch. Ein Überangebot und steigende Produktionskosten führen zu Krisen, die daraufhin fallenden Produktionskosten und erneute steigende Nachfrage wieder zu Booms.

In den Krisen kommen die Widersprüche des Kapitalismus konzentriert zum Ausdruck:

»Die Krise bietet für die Erweiterung und Politisierung des beschränkt ökonomischen, betrieblichen oder gewerkschaftlichen Bewußtseins eine objektive Basis: Sie versetzt die kapitalistische Klasse selbst in eine ökonomische und politische Zwangslage, in der sie - koste es, was es wolle - versuchen muß, das kapitalistische System überhaupt zu erhalten und die Kapitalakkumulation wieder in Gang zu bringen. Der geringe Spielraum für Zugeständnisse an die Arbeiterklasse steigert die Schärfe der Auseinandersetzungen... Die Krise bietet daher die Möglichkeit, aber auch nur die Möglichkeit, eines großen Schrittes vorwärts in der Erkenntnis der bürgerlichen Gesellschaft und ihrer Institutionen als einheitliches System der Unterdrückung.«¹³

Dieses Zitat von Rudi Schmiede zeigt, daß auch "neue" marxistische Theoretiker keine Zusammenbruchstheorie entwickelt haben. Die vulgärmarxistische Anschauung eines Automatismus wird uns Marxisten nur angedichtet, findet sich aber nur bei den Antimarxisten wie Kautsky und Stalin. Schmiede erklärt weiter, warum es keinen automatischen Zusammenbruch gibt:

»...Die Krise ist andererseits auch das Gegenteil:... politisch gesehen kann sie durch Niederlagen der Arbeiterklasse in ökonomischen und politischen Kämpfen ebenso sehr zur Demoralisierung, Zerschlagung der Keime revolutionärer Organisationen, zur Verbitterung und Resignation breiter Schichten der Arbeiterklasse führen.«¹⁴

Es gibt keinen automatischen Zusammenhang zwischen Krise und Klassenkampf. In der Geschichte der Arbeiterbewegung erlebten wir auch radikale Kämpfe in Aufschwungsphasen. Gerade, wenn die Arbeitskraft nachgefragt wird, kann das Selbstbewußtsein steigen und ein höherer Anteil an der Wertschöpfung durchgesetzt werden. In Krisen kann der Kapitalist eher

¹² MEW, Band 4, "Manifest der Kommunistischen Partei", Seite 472

¹³ R. Schmiede, "Grundprobleme der Marx'schen Akkumulations- und Krisentheorie", Frankfurt 1973, Seite 208

¹⁴ Ebda., Seite 209

auf Ersatzarbeitskräfte zurückgreifen und somit einen Kampf verhindern. Die Krise wirkt aber wie ein Brennglas und läßt den kapitalistischen Widerspruch deutlicher zu Tage treten. Die Aufgabe der Sozialdemokratie, den Kapitalismus zur Reife zu bringen und seine Entwicklung daher heute zu fördern, muß sie gerade in der Krise um jeden Preis durchsetzen und sie wird daher zusehends die Kontrolle über die Massen verlieren.

In den Industriemetropolen wird sich der Widerspruch des Kapitals in Krisen sicher nicht wie im frühen Kapitalismus zuerst in einem Grundnahrungsmittelmangel zeigen, sondern er erscheint heute zuerst in der psychischen Verelendung und anderen Mängeln an der Lebensqualität:

»Die Veränderungen im Städtebau und im Wohnungswesen, in der geographischen Mobilität sowie in den Kommunikationsstrukturen (Veränderung primärer Kommunikation durch die Massenkommunikationsmittel) haben jene soziale Situation (Negierung der sozialen Normen) der Arbeiterfamilie nicht aufgehoben, sondern auf eine andere Ebene von Widersprüchen und Konflikten verlagert.«¹⁵

Dieser Einschätzung von Deppe und Lange aus dem Jahre 1970 muß man 1992 noch aktualisierend ergänzen, daß die ersten den Arbeitern in seiner Existenz bedrohende Probleme heute eher die globalen Umweltschäden sind. Damit aber der Problemdruck, welcher auch immer, in eine konstruktive Revolution umschlagen kann, bedarf es auf alle Fälle noch der Theorie des internationalen Sozialismus. Dann wird, wie Marx in seiner Hegelkritik sich ausdrückt

»die Theorie zur materiellen Gewalt, sobald sie die Massen ergreift«.¹⁶

II. Kritik der Arbeiterklassenkritik.

Die Entdeckung von Marx und Engels, daß nach der Herrschaft der Bourgeoisie nur die Arbeiterklasse die Menschheit weiterbringen und diese sich nur bei gleichzeitiger Aufhebung aller Klassen emanzipieren kann - diese Entdeckung wurde durch die stalinistische Konterrevolution wieder verschüttet. In einem verzweifelten Kampf zeigten 1917 die wenigen Arbeiter in Rußland, daß sie sich gegen eine imperialistische Übermacht von 16 Staaten wehren konnten und dennoch dabei versuchten, andere Verteilungs- und Lebensformen zu entwickeln und somit die Thesen der Väter der kommunistischen Weltbewegung bewiesen.

Durch imperialistischen Angriff und Bürgerkrieg aber wurde die Arbeiterklasse auf ein Minimum von 1% der Gesamtbevölkerung dezimiert. Dabei verlor sie noch dazu ihre frühere Fähigkeit, ihr Schicksal in die eigene Hand zu nehmen. Die Bürokratie sah ihre Stunde gekommen und eroberte von 1923 bis 1936 mit Hilfe ihres Führers Stalin die Herrschaft über die ausgebluteten Arbeiter. Im Namen der Arbeiter errichteten sie einen Terrorstaat über die Arbeiterklasse. Die weltweiten kommunistischen Parteien wurden versteckt oder offen in Handlanger der russischen Bürokratie umgewandelt. Die Weltarbeiterklasse verlor damit ihre eigene unabhängige Führung. Alle Versuche der Machteroberung nach der Stalinisierung der KP'en konnten nur vergebens sein. Ob China 1927 oder Spanien 1936, ob Deutschland 1948, 1953, Ungarn 1956 oder Portugal 1974 - immer wieder versuchten die Arbeiter sich von ihren Fesseln zu lösen und wurden dabei jedesmal nicht zuletzt von den Stalinisten behindert, verraten und verkauft.

¹⁵ Deppe und Lange, "Zur Soziologie des Arbeiter- und Klassenbewußtseins" aus "Argument" 61, Karlsruhe, Seite 715

¹⁶ MEW, Band 1, "Einleitung zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie", Seite 385

1. Das Arbeiterbild bei Stalin

Der Kampf der Bürokratie um die Aufrechterhaltung ihrer Macht, theoretisch fundiert mit der These des "Aufbaus des Sozialismus in einem Lande" zwang die Bürokratie in den Hochrüstungswettbewerb zu treten und damit die Logik des Weltmarktes anzuerkennen. Agent der Großmachtspolitik der UdSSR zu sein, hieß also, nicht mehr die Weltrevolution anzustreben, sondern nur die Interessen des "Warschauer Paktes" zu vertreten. Nichts war gefährlicher für Stalin und seine Epigonen als eine emanzipierte Arbeiterklasse irgendwo in der Welt, die die Herrschaft der Bürokratie in Frage gestellt hätte. Die Arbeiter verloren so auch den Glauben an sich selber. Der langanhaltende Wirtschaftsaufschwung in den 50er und 60er Jahren durch die Rüstungsproduktion für den Korea-Krieg tat seinen Rest, um die Arbeiterklasse besonders in den Metropolen zur vorübergehenden schweigsamen Gefolgschaft gegenüber dem Kapital zu bringen.

Es wurde von den Arbeitermassen hingenommen, daß die Würde des Menschen auf den Tauschwert seiner Arbeitskraft reduziert wurde, da auf Grund des durch die Rüstungsproduktion für den Koreakrieg entstandenen weltweiten Wirtschaftsaufschwunges dieser Tauschwert zusehends absolut stieg. Die Jugend in den 60er wollte diese Reduzierung aber nicht mehr akzeptieren, sie wollte einen freien ganzen Menschen. Mit der zunehmenden Perspektivlosigkeit des Vietnamkrieges entwickelte sich global unter den Studenten der Protest gegen den Imperialismus. Der Generalstreik von 10 Millionen Arbeitern im Mai 1968 in Frankreich führte unter den revolutionären Linken zur Neuentdeckung der Arbeiterklasse als revolutionäres Subjekt.

Die "Neue Linke" war aber mit Ausnahme derer in England und Frankreich unter den Arbeitern sehr isoliert, so daß sie im studentischen Milieu und damit im kleinbürgerlichen Rahmen stecken blieb. Es wurde zwar eine Systemkritik gegen den Privatkapitalismus vorgebracht, aber die Kritik gegen die bürokratischen staatskapitalistischen Länder nur an den Symptomen und nicht den Ursachen festgemacht.

Die Distanz zur Arbeiterklasse führte dazu, daß die kleinbürgerliche Linke den Arbeiter nicht im Sinne von Marx als das sah, was sie potentiell durch den sozialen Kampf gegen den Kapitalismus werden konnte. Vielmehr wurde das Marxismusbild des Arbeiters im Sinne der alten Zentristen um Kautsky interpretiert: Weil der Arbeiter kollektiv arbeitet, sei er dem individuell handelnden Kapitalisten letztlich überlegen. In ihm werde dadurch der neue Menschentypus realisiert, als ob der Arbeiter eine eigene überlegene Rasse darstelle. Bei Stalin endet diese Sichtweise in der Heroisierung des Proleten, der in der Produktionsschlacht den niedergehenden Imperialismus in die Knie zwingt mit der Erkenntnis: »*Neue Menschen, neue Zeiten - neue technische Normen*«. ¹⁷

Stalin brauchte einen neuen Menschentypus unabhängig von einer sich emanzipierenden Arbeiterbewegung, da er eine Begründung dafür brauchte, daß die Bürokratie in der Form der Parteileitung stellvertretend für die Arbeiterklasse entschied. Es wurde allen Parteiführern eine Handarbeitervergangenheit und eine Herkunft aus einer Arbeiterfamilie angedichtet. Auf dem KPdSU-Kongreß von 1934 betrug der Handarbeiteranteil aber nur noch 9,3% ¹⁸. Die anderen 90,7%, die Intelligenz und die Fabrikdirektoren, die Professoren und Verwaltungsangestellten sollten alle von den wenigen ehemaligen Produktionsarbeitern geleitet werden? Das war doch

¹⁷ Josef Stalin: "**Fragen des Leninismus**", Berlin 1947, Seite 609

¹⁸ Aus T. Cliff, "**Staatskapitalismus in Rußland**", Ffm. 1975, Seite 96

wohl ein Mythos, der aus der stalinschen Sicht notwendig war, um zu zeigen, daß in der Parteiführung der neue Typ Mensch existiert und er daher im Namen der Arbeiterklasse u.U. sogar gegen die Klasse sprechen und handeln darf. Marx spricht von der Diktatur des Proletariats, also wurden die herrschenden Bürokraten einfach zu Arbeitern erklärt. So konnte Stalin den Leninschen Marxismus in Leerformeln für seine Interessen funktionalisieren und mißbrauchen, und die meisten Linken glaubten ihm diesen Mist.

Was also den neuen Menschen bei Stalin ausmachte, war seine Überlegenheit im Produktionswettbewerb mit dem Privatkapitalismus. Der Marxismus sieht den emanzipierten Menschen aber ganz anders: Seine Gefühle sind nicht mehr von der kapitalistischen Profitwettbewerbslogik geprägt, sondern er kann frei von sozialen Zwängen seinen Mitmenschen begegnen und seine Fähigkeiten werden nicht mehr vom Arbeitslohn angetrieben, sondern von seinem freien Willen, Sinnvolles zu erarbeiten. Der Mensch kann sich also erst dann emanzipieren, wenn er wirklich eine freie Ökonomie hat, d.h. wenn das Verhältnis zwischen Konsum und Investition nicht mehr fremden Zwängen unterliegt, sondern von Vernunftgesichtspunkten festgelegt wird. Dies war bei Stalin durch die Theorie des "Aufbaus des Sozialismus in einem Lande" nicht mehr möglich. Um die Herrschaft der Bürokratie zu sichern, galt es im Rüstungswettkampf mit dem Privatkapitalismus mehr Panzer und Raketen, mehr Stahl und Strom zu produzieren. Daher die obige Aussage zur Stachanowbewegung 1935. Das Ergebnis konnte nur der gleiche Mensch wie unter Ford und Krupp sein.

Erst, wenn frei nach Vernunftgesichtspunkten über das Verhältnis Konsum und Investition entschieden wird, der Mensch ökonomisch den Boden der Warenproduktion verlassen hat, kann der Mensch sich emanzipieren und zu einem "neuen Menschen" heranwachsen. Einen "neuen Menschen" nur auf Grund dessen, daß er kollektiv arbeitet, kann es nicht geben. Diese zentristische oder stalinistische Sichtweise hat sich mehr oder weniger bewußt auch die kleinbürgerliche Linke angeeignet.

Die MLPD (damals KABD) ging in ihrer arbeitertümelnden Heroisierung am weitesten. So fand man in ihren Publikationen auch gleiche Darstellungen wie im Stalinismus, wo der Arbeiter diszipliniert produzierte und seine steril saubere Familie ernährte. Der KBW forderte das "Selbstbestimmungsrecht" der Eltern in den Schulen. Ohne entsprechende Kämpfe wäre dabei sicher eine konservativere Erziehungsmethode herausgekommen als bei der staatlichen Kontrolle. Das Stammtischbewußtsein wird noch viel reaktionärer von einer BILD-Zeitung geprägt. Eine solche Forderung kann nur von dem Irrglauben herrühren, daß der Arbeiter schon heute ein besserer Mensch sei als der böse vom Kapital gelenkte Politiker. Natürlich kann aber auch das Bewußtsein des Arbeiters in der Masse nur so gut oder schlecht sein, wie das gesellschaftliche Sein es prägt. In der kapitalistischen Warengesellschaft wird die Masse der Arbeiter nur die Würde und das Bewußtsein ihres Tauschwertes haben können.



Eine von portugiesischen Mao-Stalinisten heroisierte Arbeiterdarstellung

Die Hoffnungen der von den Arbeitermassen getrennten Linken haben sich in der Realität nicht bewahrheitet, weshalb sie sich schnellstens wieder vom Marxismus verabschiedeten. Am geschlossenen vollzogen dies zuerst die "Autonomen" 1976. Nach dem Verrat und dem Scheitern der Arbeiterbewegung 1975 in Portugal, setzte eine allgemeine Absetzbewegung und eine zusehende Individualisierung innerhalb der Linken ein. Die Autonomen kamen 1976 in Mailand mit ihrer Theorie der "Marginalisierten" als neues revolutionäres Subjekt dieser Strömung als erste entgegen. Der Kampf der "Ausgegrenzten" in den Metropolen wurde eher wie der der "Stadtindianer" individuell und nicht kollektiv als Massenstreik geführt. Es gab aber immer noch Ex-Maoisten in den Initiativen, die weiter nach altem Muster an der Arbeiterklasse festhalten wollten, eher jedoch defensiv als offensiv wie Anfang der 70er. Gegen Ende der 70er aber zeigte sich, daß trotz der Verschärfung der etwa 1975 einsetzenden Weltwirtschaftskrise eine massive und von der Gewerkschaftsbürokratie unabhängige konsequente Gegenwehr der Arbeiterbasis nicht erfolgte.

2. Die Nicht-Arbeiter bei Gorz

In diesem Klima nun konnte André Gorz seine in "Abschied vom Proletariat" entwickelten bürgerlichen Thesen verbreiten. Er erklärte die historische Rolle der Arbeiterklasse für beendet und ersetzte sie durch eine »Nicht-Klasse von Nicht-Arbeitern«. Im Gegensatz zu den Sozialisten, die in der Arbeiterklasse das revolutionäre Subjekt sehen, entdeckt Gorz in ihr den Träger des bestehenden Systems. Er präzisiert seine Anschauungen 1983 in "Wege ins Paradies" wie folgt:

»Alle Industriegesellschaften entwickeln sich zu dieser 'Dualisierung' [Arbeiter - Arbeitslose und unqualifizierte Arbeiter, NN], durch die der Klasse der regelmäßig Arbeitenden die konservative Rolle der Aufrechterhaltung der bestehenden Ordnung zukommt«¹⁹.

Die Ursache der konservativen Haltung der Vollbeschäftigten liege in der Einbindung in die Leistungsgesellschaft:

»Die Erhaltung der Norm der Vollzeitbeschäftigung tendiert grundsätzlich dahin, die auf der Leistungsethik beruhenden Herrschaftsbeziehungen zu erhalten«²⁰

Hier wird der Utopismus von Gorz deutlich. Er wünscht sich »autonome« Gesellschaftssysteme, weiß aber nicht, wie er dahin kommen soll. Sicher stimmt es, daß die qualifizierten Vollzeitbeschäftigten innerhalb der Arbeiterklasse ein konservatives Moment bilden und daß diese Erscheinung von Sozialisten auch gründlich analysiert werden muß. Nur war dies zu Marxens Zeiten absolut nicht anders. Die Tagelöhner und rechtlos Arbeitenden waren anteilmäßig zu seiner Zeit weitaus größer, weshalb es einfach nicht stimmt, wenn Gorz behauptet, daß diese jetzt immer mehr werden. Das Verhältnis zwischen Festangestellten und Nicht-Festangestellten schwankt je nach Konjunkturlage. Das Druckmittel "vertragslose Arbeit" wird vom Kapital je nach deren Interesse eingesetzt und nicht zuletzt auch um nach der Salamitaktik die Arbeiter und Nicht-Arbeiter zu spalten und gegeneinander aufzuhetzen. Herr Gorz fällt voll auf die Spaltung herein und dient damit dem Kapital, indem er andere in die Spaltung der Arbeiterklasse mit hineinziehen will.

Solange wir die kapitalistische Warengesellschaft, die Leistungsgesellschaft, haben, wird die Masse der Arbeiter und natürlich besonders die der Vollbeschäftigten ein von diesem gesellschaftlichen Sein geprägtes Bewußtsein manifestieren. Erst mit der Abschaffung der Konkurrenz durch die sozialistische Weltrevolution wird die Masse auch ein anderes Weltbild verinnerlichen können. Auf Grund der Krisen wird aber auch die Masse der Arbeiter zu Abwehrkämpfen gezwungen, unabhängig davon, wie sie heute denkt. In solchen bewegten Zeiten ändern dann auch die Arbeiter von heute auf morgen ihre Meinung. Verinnerlicht wird das aber erst in einer sozialistischen Gesellschaft. Vorher werden Schlachten gewonnen und verloren. Entsprechend wird ein im Kampf gewonnenes internationales Bewußtsein nach den Kämpfen wieder verloren gehen.

In diesem Moment nun kommt einer unabhängigen Arbeiterpartei die wesentlichste Rolle zu: das spontan entstandene Bewußtsein zu verallgemeinern und für die nachfolgenden Generationen zu konservieren. Es gab in der Weltgeschichte immer große Arbeiterkämpfe, in denen sich das Weltbild der Massen spontan geändert hat, auch in jüngster Zeit. Was jedoch immer gefehlt hatte außer 1917 in Rußland, war diese Partei. In Rußland führte das Zusammenkommen von Basis und Partei vorübergehend auch zu einem Erfolg. Eine Niederlage trat dann ein, als es so gut wie keine Arbeiterklasse mehr gab. In allen anderen Beispielen fehlte die Partei. Man kann also - auf die Spitze getrieben - feststellen, daß die Weltarbeiterklasse ihre historische Rolle 100%ig erfüllte. Es gibt keinerlei Verdachtsmomente für die Behauptung von Gorz, daß die Arbeiter ihre historische Rolle nicht mehr durchführen werden.

Die Verwirrung kann bei Gorz nur daher rühren, daß er in den staatskapitalistischen Ländern Abarten des Sozialismus und entsprechend in den stalinisierten KPen im Grunde sozialistische Organisationen, zwar mit Irrtümern behaftet, sieht.

¹⁹ André Gorz: "Wege ins Paradies", Berlin 1983, Seite 59

²⁰ Ebda., Seite 59

»Der Umstand, daß der Industrialismus dem Kapitalismus und dem Sozialismus gemeinsam ist, verdeutlicht die Kraft und die Tragweite dieses Begriffs. Denn auch die Krise ist dem Kapitalismus und dem Sozialismus gemeinsam«²¹.

Wenn man davon ausgeht, daß bei allen Arbeiterkämpfen auch eine sozialistische Führung vorhanden war, muß man natürlich die Arbeiterklasse der Unterlassung anklagen. Nur haben die KPen alles andere in der Welt getan, als den Arbeiterbewegungen zum revolutionären Bewußtsein zu verhelfen. Dort, wo revolutionäres Bewußtsein entstand, Spanien 1936, Frankreich 1968, Portugal 1974 usw., dort wurde jede revolutionäre Regung unterdrückt, verraten und verkauft. Nichts ist für die Staatskapitalisten schlimmer als eine erwachte Arbeiterbewegung, könnte sie doch auch die Herrschaft der Stalinisten beenden. In Portugal haben z.B. die Genossen ortsgruppenweise die dortige KP verlassen und sich revolutionären Organisationen angeschlossen. Also mußten natürlich im Interesse der PC die revolutionären Verhältnisse schleunigst beendet werden.

Gorz sieht also in den KP-en "sozialistische Organisationen" und muß nach dieser Logik natürlich wegen der derzeitigen Niederlage den Arbeitern den "Schwarzen Peter" zuschieben. Sein wildgewordenes Kleinbürgertum manifestiert sich auch in seiner Ablehnung der "Industriegesellschaft" und in seiner Maschinenstürmerei:

»Automatisierung, dann Computerisierung vernichten Berufe und Entfaltungsmöglichkeiten...«²².

Eine Maschine ist doch immer etwas wertneutrales. Es kommt nur darauf an, wer diese kontrolliert. Der Kleinbürger muß vor Automaten Angst haben, denn im Konkurrenzwettkampf wird damit seine Existenz vernichtet. Unter der Kontrolle von einer internationalistischen Arbeiterklasse führen die Automaten nur zur Verringerung der Arbeitszeit, nicht zur Vernichtung von Arbeitsplätzen. Der Verfasser dieser Zeilen muß eingestehen, daß diese auf dem Computer gesetzt sind und er sich hier viel besser entfalten kann. Wahrscheinlich aber benutzt der Herr Gorz selber dieses Schreibgerät. Nur in seiner Phantasie benutzt er einen Stichel, mit denen er die Tontafeln einritz und damit wieder den altehrwürdigen Beruf des Schreiberlings der herrschenden Pharaonen eingeführt hat.

Da Gorz sich nicht auf die Arbeiterklasse bezieht, sieht er auch nicht die Arbeiterräte als das Zentrum der neuen Gesellschaft:

»Der Arbeiterrat - Organ der Machteroberung in einer Epoche, als die Produktion in den Händen technisch autonomer Arbeitergruppen lag - wird zum Anachronismus in einem riesigen Unternehmen mit voneinander isolierten Abteilungen und Fließbändern«²³.

Gorz vergißt, erstens, daß die Aufgabe des Arbeiterrates nicht die ist, die Fließbänder zu organisieren, sondern sie abzuschaffen, zweitens, die Isolierungen zwischen den Abteilungen durch permanente Versammlungen im Betrieb aufzuheben und drittens, daß die erste Aufgabe des Arbeiterrates historisch nicht die der Organisation der betrieblichen Produktion war (Rußland, Deutschland, Ungarn, Portugal usw.), sondern die der Lebensmittelverteilung, Wohnungsmietenkontrolle und der Organisation des Klassenkampfes gegen Betriebsschließungen, Entlassungen, Kapitalflucht usw. Erst in diesen Kämpfen um die unmittelbaren Lebens- und Arbeitsinteressen machen die Arbeiter und ihre Räte politische Erfahrungen, die sie zu der

²¹ Ebda., Seite 13

²² André Gorz, "Abschied vom Proletariat", Berlin 1980, Seite 21

²³ Ebda., Seite 39

Erkenntnis bringen, erst eine Gegenmacht zum Kapitalisten und seinem Staat, der bürgerlichen Regierung zu bilden um dann ganz die Macht in ihre Hände zu nehmen. Auch die Massen müssen durch ihre Erfahrungen durch, da sind sie ganz bestimmt nicht besser als der Herr Gorz, der ja seinen linken Standpunkt auch nicht mit der Muttermilch aufgesogen hatte, sondern seine persönlichen Erfahrungen machen mußte.

Weil aber nun aus welchen Gründen auch immer unser kleiner André schon seine Erfahrungen machte und er glaubt, daß das sein eigener Verdienst ist, traut er den Arbeitern nichts, aber auch gar nichts, dem Kapital aber alles zu. So bleiben alle seine Vorschläge auch innerhalb dieses Systems verhaftet. Die Intelligenz kommt wie Superman über die Menschheit herab und führt sie durch die Tore von Jericho:

»Und wenn es, was wahrscheinlich ist, in den kommenden Jahren zu Aufständen kommt, Volksaufständen, wie wir sie in Detroit oder Liverpool gesehen haben, dann wird sehr rasch eine Gruppe von Technokraten kommen, die sagen wird, damit machen wir jetzt Schluß, indem wir allen ein ausreichendes Einkommen dafür sichern, sich wieder in das Herrschaftsgefüge dieser Ordnung einzuordnen. Und das werden sie folgendermaßen machen: z.B. wird den Leuten ein Heimcomputer gegeben werden, auf dem sie wöchentlich oder monatlich Prüfungen zu bestehen haben: Intelligenzprüfungen, psychologische Prüfungen, die beweisen, daß sie ihr Wissen beibehalten, daß sie Neues dazulernen, daß sie auch sexuell normal tätig sind usw.usf. Und je nach der Note, die sie erhalten, werden sie ein höheres oder ein niedrigeres Einkommen von der Gesellschaft zugesichert erhalten.«²⁴

Noch hatte Gorz als Theoretiker mit einem linken Image in dem Vorschlag für ein Einkommen in dieser Gesellschaft nach dem Intelligenzquotienten sich hinter von ihm erfundenen Technokraten versteckt. Es ist auch zu absurd, glauben zu machen, daß das profitorientierte Kapital auch allen Nichtbeschäftigten nicht nach Leistung bezahlt und dabei noch immer genügend für die Arbeiter da wäre, um "allen ein ausreichendes Einkommen zu gewähren". Die Abwendung der radikalen Linken von der Arbeiterklasse als revolutionärem Subjekt und der Glaube an die Reformierbarkeit der kapitalistischen Gesellschaft, wenn auch mit militanten Druck, wurde aber mit Gorz weiter verbreitet und es konnte dann nur eine Frage der Zeit sein, wann die übergroße Mehrheit der Radikalen diese Überzeugung teilt und dann unser Herr Gorz mit diesem Unsinn offen auftreten kann.

3. Die Marginalisierten bei den Öko-Sozialisten

Die radikalen Linken, die nach machbaren Wegen im kapitalistischen System suchten, glaubten, mit der Gründung der Grünen diese dort realisieren zu können. Das stalinistische Lager entpuppte sich als das, was es in Wirklichkeit ist, als ein Sammelsurium von Volkstümlern und Stellvertretern. Die Maostalinisten von KPD und die Z-Abpaltung vom KB waren die ersten Grüngewandelten. Ihnen folgten die Mehrheit von KBW und ein Teil der Ex KPD/ML und andere. Inzwischen haben sich fast alle in den Grünen aufgelöst. Die Haupttheoretiker der "roten Grünen" Ebermann und Trampert (ET) griffen 1984 die Theorie des Abschieds vom Proletariat in dem Buch "Die Zukunft der Grünen" dankbar auf und setzten der Abkehr von "ihren" alten Prinzipien noch eine Unverschämtheit drauf. Sie behaupteten doch glatt, daß schon Engels 1892 im Vorwort zu "Die Lage der arbeitenden Klasse in England" nicht mehr vom revolutionären Potential der Arbeiterklasse in den Metropolen ausgehe.

²⁴ André Gorz, Interview in 'Prokla' 55, Berlin 1984

Sie versuchten dies mit Verfälschungen derart zu beweisen, daß sie von Engels aus dem Zusammenhang gerissene Einzelsätze wieder anders aneinanderreichten, ohne jeweils die Seitenangaben anzugeben. Ein Beispiel dieser Flickerei:

»Je größer die industrielle Anlage, je zahlreicher ihre Arbeiter, umso größer war der Schaden und der Geschäftsverdruß bei einem Konflikt mit den Arbeitern. Daher kam mit der Zeit ein neuer Geist über die Fabrikanten ... Sie lernten unnötige Streitereien zu vermeiden (S.639 bei MEW Bd.2) ...hatten die Fabrikherren begriffen und begriffen täglich mehr, daß die Bourgeoisie nie die volle soziale und politische Herrschaft über die Nation erringen kann, außer mit Hilfe der Arbeiterklasse. So veränderte sich allmählich die gegenseitige Haltung der beiden Klassen (MEW 4, S.643) ...«²⁵ (Seitenangaben von NN)

Was ET mit dem Engels-Zitat beweisen wollten, liest sich bei Ihnen so:

»Es war immer weniger die vom Kapital selbst vereinte, geschulte und organisierte Arbeiterklasse in den Metropolen, die sich gegen dieses System auflehnte, sondern die Armen und vom Kapitalismus wenig Geschulten in den Hungerländern der dritten Welt, die Landlosen und Kleinbauern, die Marginalisierten und Entwurzelten ebenso sehr wie die kleinen eigentlichen Arbeiterklassen, die sich das internationale Kapital in diesen Ländern heranzog.«²⁶

Geht es also nach dieser Logik mit Engels weg von der Arbeiterklasse hin zum Gewaltapparat des Imperialismus? Wir merken schon, ET haben sich ganz gewaltig aufs Glatteis begeben und Engels würde ihnen die Ohren lang ziehen. Er hatte natürlich mit seinem Vorwort 1892 genau das Gegenteil gesagt, von dem was ET daraus gelesen hatten, daß nämlich die Arbeiter in den Metropolen abgelöst würden von den "Marginalisierten" in der unterdrückten Welt.

Die Arbeitervereine Anfang des 19. Jahrhunderts wurden von liberalen gut ausgebildeten Arbeitern gegründet die zu einer Schicht gehörten, die wir heute mit Meister und Techniker bezeichnen könnten. Diese kontrollierten in der Phase der ursprünglichen Akkumulation des Kapitals, in der auch der Raubbau an der Ware Arbeitskraft an der Tagesordnung war, die Arbeiterkämpfe. Engels beschreibt nun, daß mit der Entwicklung des Kapitalismus die Masse der Arbeiter in London sich selber organisieren:

»Was ich für weit wichtiger halte ... das ist das Wiedererwachen des Londoner Ostend. Dies unermessliche Lager des Elends ist nicht mehr die stagnierende Pfütze, die es vor sechs Jahren noch war. Das Ostend hat seine starre Verzweiflung abgeschüttelt; es ist dem Leben wiedergegeben und ist die Heimat des 'Neuen Unionismus' geworden, d.h. der Organisation der großen Massen 'ungelernter Arbeiter'. Diese Organisation mag in mancher Beziehung die Form der alten Unionen von 'gelernten' Arbeitern annehmen, sie ist dennoch wesentlich verschieden dem Charakter nach...«²⁷

Es sind also die Arbeitermassen in den Metropolen, die bei Engels die Gewerkschaften ausmachen und den Klassenkampf von unten prägen, nicht die Arbeiter der "Hungerländer". Im Gegenteil sieht er langfristig sogar durch die Weltkonkurrenzmechanismen die Lebensbedingungen der Weltarbeiterklasse sich angleichen:

²⁵ Ebermann und Trampert, "Die Zukunft der Grünen", Konkret Verlag, Seite 113

²⁶ Ebda, Seite 112

²⁷ MEW, Band 2, Seite 648

»Sie [*die englische Arbeiterklasse*] wird sich allgemein - die bevorrechtete und leitende Minderheit nicht ausgeschlossen - eines Tages auf das gleiche Niveau gebracht sehen wie die Arbeiter des Auslandes.«²⁸

Ergebnis der Abwendung von der Arbeiterklasse in den Metropolen kann nur die Hinwendung zum Reformismus bedeuten. Damals noch vage formuliert, wollten sie zwar den »*staatlichen Zwang ... schrittweise gänzlich*« beseitigen, sahen aber schon nicht mehr im Sozialismus (den sie mit dem Staatskapitalismus - sie nannten ihn realen Sozialismus - gleichsetzten) die Möglichkeit, diese Beseitigung durchzuführen, da

»der real existierende Sozialismus beweist, daß eine bestimmte Überwindung des Kapitalismus die Abschaffung des Privateigentums an den Produktionsmitteln, keine Lösung der Krise der äußeren Natur erbringt.«²⁹

1987 wurden sie dann bereits deutlicher, indem daß sie mit »*kurzfristigen Alternativen*« eine »*grundlegende Kurskorrektur*« erreichen wollten:

»Wir schlagen deshalb vor, schon weit im Vorfeld von Wahlen und in relativer Abkoppelung von der Frage aktueller parlamentarischer Mehrheiten so etwas zu erarbeiten wie "Kurzfrist-Alternativen" zur sozialliberalen Standortpolitik. In ihnen sind die Forderungen aufzugreifen ... die zugleich spezifische GAL-Anliegen [*Damals die Grünen in Hamburg*] im Sinne einer grundlegenden Kurskorrektur in Hamburg sind.«³⁰

Auf der Suche nach machbaren "Kurzfrist-Alternativen" in Sarajevo, glaubt dann ihr Parteikollege Lippelt nur mit den Unterdrückungsapparaten der Weltbourgeoisien, der Bundeswehr und anderen Armeen, den Menschen dort helfen zu können: »...*Andererseits ist zum Beispiel der militärische Schutz der Lebensmitteltransporte, absolut notwendig - und damit bejaht man die Gewalt bereits:*«³¹ Er bejaht wohlgerne die Gewalt der bürgerlichen Herrschaft, nicht die der unterdrückten Arbeiter.

Die Verdrehung der Theorie von Engels führte bei ET im Kampf gegen das Kapital nicht zu einem Schritt nach vorne, sondern weitere radikale Linke in die Irre und Resignation. Noch aber gab es wenige Reste von revolutionären Sozialisten, die ihre alte Überzeugung nicht veraten wollten. Ende der 80er Jahre aber kam es zum Zusammenbruch der stalinistischen Welt. Das bürokratische staatskapitalistische Gesellschaftssystem konnte auf Grund der zunehmenden Qualitätsanforderungen an die Massenwaren im Konkurrenzwettkampf nicht mehr mithalten und löste sich sang- und klanglos im Privatkapitalismus auf. Da die Bürokratie für die kleinbürgerliche extreme Linke bis zuletzt unabhängig von ihrer Detailkritik ein Vorbild bildete, fand mit der staatskapitalistischen Welt auch der letzte Rest der radikalen kleinbürgerlichen Sozialisten mit der o.a. Ausnahme in England und Frankreich und weniger Individuen in den anderen Ländern ihr unrühmliches Ende. Die Begleitmusik für den letzten Abgesang auf die Arbeiterklasse lieferte in Deutschland ein Herr Robert Kurz mit der Theorie der »*Flexibilisier-*ten«. Aber auch diese Melodie war nur eine 100ste Abwandlung der alten Grabgesänge.

²⁸ Ebda., Seite 647

²⁹ Ebermann, Trampert, "Die Zukunft...", Seite 194

³⁰ Ebermann, Trampert, Schmidt: GAL- Rundbrief, Juni 1987

³¹ Lippelt, Interview mit 'Spiegel' Nr. 35, 1992, Seite 68

4. Die 'Flexibilisierten' bei Robert Kurz

Von "Konkret" bis weit in die radikale Linke wurde Kurz, der Cheftheoretiker der IMK (Initiative marxistische Kritik), einer Abspaltung des KABD - heute MLPD, als neuer Guru gefeiert. Der Eichborn-Verlag pries ihn gar als den "überlegenen Kopf". Er gab der Rechtsentwicklung der letzten Linksradiكالen die nötige Theorie, so daß sie sich weiter "Marxisten" nennen konnten, ohne die Arbeiterklasse als führende Klasse anerkennen zu müssen.

Er vertritt den Gedanken, daß die traditionellen Arbeitermassen zur revolutionären Tat nicht mehr in der Lage wären, weil sie die Warengesellschaft, die Konkurrenz in der Produktion und Reproduktion, zu sehr verinnerlicht hätten:

»Die Menschen der alten Arbeiterklasse sind in jeder Hinsicht starr und "fixiert" in ihrem sozialen Dasein; sie sind "berufsorientiert im Sinne einer engen und lebenslang beibehaltenen Qualifikation ... Sie sind ebenso an starre Geschlechtsrollen und Familienbindungen gefesselt samt Heirat und lebenslanger Zwangspartnerschaft; über alle diese Fixierungen sind sie eingebunden in Formen einer spezifischen Klassen- und Nationalkultur sowie in organisatorische und politische Verpflichtungen, die diesem starren Gefüge entsprechen (klassen- und schichtspezifisch geprägte Vereinskultur, Gewerkschaften, Parteien wie SPD oder KPD mit ebenfalls fester traditioneller Zuordnung und Treubindung).«³²

Natürlich ist die traditionelle Arbeiterklasse ein Produkt dieser Gesellschaft (Die "Flexibilisierten", die gesamte Linke und Kurz aber übrigens auch). Sie produziert und reproduziert in dem Konkurrenzsystem und ist natürlich von diesem geprägt und nimmt, um darin überleben zu können, auch seine Formen an. Aber wie alles ist dies auch ein dialektischer Prozeß, Herr Kurz. Schon mal was von Dialektik gehört?

»Die Interessen des Kapitals und die Interessen der Arbeiter sind dieselben«, *heißt es bei Marx. Aber das* »heißt nur: Kapital und Lohnarbeit sind zwei Seiten eines und desselben Verhältnisses. Die eine bedingt die andere, wie der Wucherer und Verschwender sich wechselseitig bedingen. Solange der Lohnarbeiter Lohnarbeiter ist, hängt sein Los vom Kapital ab. Das ist die vielgerühmte Gemeinsamkeit des Interesses von Arbeiter und Kapitalist.«³³

Einerseits hat der Arbeiter das Interesse, daß das produktive Kapital "seines" Kapitalisten rasch wächst. Dies führt aber auch gleichzeitig durch Rationalisierungsinvestitionen zu seiner Entlassung. Der Arbeiter hat das Konkurrenzsystem verinnerlicht. Dies führt aber auch gleichzeitig zu der Zerstörung seines Arbeitsplatzes, seiner Konsumgewohnheiten, seiner Familie und letztlich seiner ganzen Person. Überheblich wie alle Feinde der Arbeiterklasse zieht Kurz über die Massen her, wobei er sich aber noch feige hinter Dritten versteckt:

»Vom Standpunkt der neuen "flexibilisierten" Lohnarbeiterklasse [*Teilzeitarbeiter, Arbeitslose, Saisonarbeiter, Nebenverdienstarbeiter usw. - NN*] aus handelt es sich bei dieser Formation um ein antiquiertes proletarisches Spießbürgertum...

Es wäre natürlich verkehrt, diese idealtypische Gegenüberstellung schon für eine allgemeinere unmittelbare Realität zu halten. Es sind damit aber die wesentlichen gesellschaftlichen Tendenzen aufgedeckt... Eben deshalb ist auch der umfassende revolutionäre Identifikations-

³²R. Kurz, "Auf der Suche nach dem verlorenen sozialistischen Ziel", Erlangen 1988, Seite 59

³³Marx: "Lohnarbeit und Kapital", MEW, Band 6, Seite 411, IS-Broschüre

und Selbstfindungsprozeß der neuen "flexibilisierten" Arbeiterklasse noch in einem erst vagen, embryonalen Gärungszustand begriffen....³⁴

Als ob ein neues Bewußtsein in dem alten System langsam ausgären würde. Das ist eine rein reformistische Vorstellung. Solange die Warengesellschaft besteht, werden alle Menschen - nicht nur die "traditionellen" Arbeiter - keinen freien Geist entwickeln können. Kurz macht mit den Flexibilisierten wieder den gleichen Fehler, wie er ihn früher als Stalinist mit der "traditionellen" Arbeiterklasse begangen hat, er heroisiert sie. Er tauscht dabei nur die Figuren aus. Massenbewußtsein entstand immer nur und wird weiter nur im Kampf entstehen, und zwar eruptiv. Klassenbewußtsein besonders im Sinne von Selbstbewußtsein besteht auch nach wie vor hauptsächlich bei den traditionellen Arbeitern, weil sie im Zentrum des Klassenkampfes stehen. Sicher sind die von Kurz beschriebenen Erscheinungen erschwerende Momente bei der Emanzipation der Arbeiter von reformistischen Weltanschauungen, aber andererseits dienen sie auch zum Vorteil in dem Sinne, daß, dadurch, daß die Arbeiter besser ausgebildet sind, ja auch besser ihren eigenen Staat zukünftig führen werden können. Die "Flexibilisierten" sind aber selten bei den Lohnkämpfen zu sehen, warum sollten sie also die Vorhut bilden?

»Aber das neue soziale Dasein der "flexibilisierten" Lohnarbeiter muß trotz alledem zu einer POSITIVEN, d.h. aber revolutionären Selbst-Identifikation" gelangen und kann weder auf Dauer in regressiven Ideologien verharren noch sich sozial den Interpretationsmustern der alten Institutionen ausliefern.«³⁵

Was Kurz mit positiver Selbst-Identifikation meint, wird gleich ausgeführt:

»Tatsächlich existieren aber real schon Millionen von Menschen, denen die "Heiligung des Sonntags" genauso schieß egal ist wie das sterbenslangweilige Ritual eines feiertäglichen "Familienlebens".«³⁶

Das ist also das revolutionäre Bewußtsein bei Kurz, daß die Zerschlagung der Familienbande ohne eine alternative Geborgenheit aufgebaut zu haben, als das Non-Plus-Ultra anzusehen und jetzt auch Sonntags arbeiten gehen zu dürfen, damit die Maschinen von Herrn Krupp besser ausgelastet sind. Viel Spaß, Herr Kurz. Ich für meinen Teil fahre lieber mit dem Fahrrad an den Rhein. Vielmehr wissen wir doch auch, daß im Gegenteil die Masse der Flexibilisierten sich nicht so konsequent zur Arbeiterklasse zählt und dadurch leichter der faschistischen Propaganda aufsitzen kann. Was Kurz betreibt ist nichts anderes als eine Spaltung der Arbeiterklasse. Im Ergebnis führt das dann zur Unterstützung der Forderung des Kapitals wie Sonntagsschicht, Teilzeit- oder Saisonarbeit ohne vertragliche Absicherung oder gegen die Forderung nach Bezahlung der Hausfrauenarbeit³⁷.

Kurz schadet der Arbeitereinheit. Indem er die Forderungen des Kapitals unterstützt schwächt er die Arbeiterklasse, und zwar die "traditionelle" wie die "neue". Wie er damit zu einer neuen Gesellschaft kommen will, bleibt natürlich ein Rätsel. Seine Behauptung, daß die neuen "Flexibilisierten" anteilmäßig immer mehr werden, entbehrt auch jedes wissenschaftlichen Nachweises. In den Anfängen des Kapitalismus war der Anteil der Tagelöhner viel größer, tendenziell verläuft es eher umgekehrt. Arbeitslosigkeit und ungesicherte Arbeitsverhält-

³⁴ R. Kurz, "Auf der Suche...", Seite 59

³⁵ Kurz: "Auf der Suche...", Seite 60

³⁶ Ebda., Seite 60

³⁷ Ebda., Seite 59

nisse sind viel mehr Ausdruck der Krise, also nur im Trend zu sehen. Die Arbeiterklasse insgesamt wuchs weltweit in den 1970er und 80er jährlich um 14%. An der Logik des Marxismus, daß immer mehr Menschen zu "Lohnsklaven" gemacht werden, hat sich nichts geändert.

Nun muß man zugeben, daß die gesamte organisierte Linke Herrn Kurz die Kritik des Marxismus leichtmacht. Wenn er feststellt, daß sich auch in der UdSSR die Warenform manifestiert hatte und das »*Arbeitszuchthaus des Kasernensozialismus*« nur mit der »*polizeilich erzwungenen Angstdisziplin*«³⁸ aufrecht erhalten werden konnte, so hat er einfach recht. Nur bei dem Punkt, daß das aber kein "Kasernensozialismus", wie er es bezeichnet, sondern ein "Kasernenstaatskapitalismus", war, liegt er falsch. Die IV. Internationale (Mandel-Linie) z.B. meint in Inprekko

»Das sowjetische Wirtschaftssystem bestand eben nicht nur aus dem Außenhandelsmonopol und Festlegung von Preisen, sondern beruhte auf Planung und nicht kapitalistischem Eigentum an den Produktionsmitteln. Es hat die Menschen zunächst aus vielen Fesseln befreit. Das Wertgesetz war zwar nicht außer Kraft gesetzt, aber es bestimmte nicht mehr den Lauf der Wirtschaft. Es war ein ... nachkapitalistisches System.«³⁹

Um den Rahmen dieser Polemik nicht zu sprengen, möchte ich wegen der Analyse der stalinistischen Wirtschaft auf die Staatskapitalismustheorie von Tony Cliff⁴⁰ verweisen. Nur so viel: Die Triebkraft des Wertgesetzes gerade ist es, die das Verhältnis zwischen Konsum und Investition festlegt. In den Konsumsektor fließt nur soviel, wie zur Erhaltung der nationalen Arbeitskraft nötig ist, der Rest geht in den Investitionssektor. Dieser muß so hoch sein, um im internationalen Rüstungswettlauf konkurrenzfähig zu sein. Gerade also wegen der Gültigkeit des Wertgesetzes hat sich auch die kapitalistische Wirtschaftslogik im Ostblock durchgesetzt. Es war eben kein Arbeiterplan im Interesse der Arbeiter, sondern ein bürokratischer Plan im Klasseninteresse der Bürokratie. Es ist absolut zynisch, angesichts der Massenvernichtung der Arbeiterklasse im Archipel Gulag ein "nicht kapitalistisches Eigentum" anzupreisen oder angesichts der Erschießungen an der Mauer und der Vernichtung von konsequenten Arbeiterführern in Bautzen die Kindergärten hochzujubeln und das System als irgendwie sozialistisch zu etikettieren.

Die Kurz'sche Kritik der Verteidigung der bürokratischen Systeme ist aber nichts anderes als ein Reflex auf die stalinistischen Verdrehungen. Da 99% aller Linken Moskau oder Peking als sozialistisch oder halb sozialistisch betrachten, dort aber die "Warenform" vorherrscht, kommt Kurz zu dem Schluß, daß der Sozialismus und die traditionelle Arbeiterklasse die "Warenform" nicht überwinden können wird. Er bleibt somit in seiner ehemaligen stalinistischen Logik verhaftet. Er hätte zu dem Schluß kommen müssen, daß mit der stalinschen Konterrevolution der Internationalismus gestürzt wurde, d.h. der internationalistische Aspekt der Oktoberrevolution und mit ihm die notwendige Voraussetzung, der definitive Bruch mit der Warenlogik, d.h. mit dem Kapitalismus, der nur im Weltmaßstab möglich ist.

Kurz aber zog es vor, sich von der Arbeiterklasse und ihrem einzigen historischen Moment, während dem sie an der Macht war, zu verabschieden. Was ihm bleiben wird, ist mangels fehlender Alternative tiefe Resignation. Sein letztes Credo heißt, daß die "immanente Zerstörungslogik" des Wertverhältnisses nicht bewältigt werden kann:

³⁸ R. Kurz, "Der Kollaps der Modernisierung", Ffm. 1991, Seite 95

³⁹ Inprekko' Nr. 245, Köln, Seite 24

⁴⁰ T. Cliff, Staatskapitalismus in Rußland, Ffm, 1975

»Es ist also zu erwarten, daß die bürgerliche Welt des totalen Geldes und der modernen Ware, deren Logik die sogenannte Neuzeit mit immer aufsteigender Dynamik konstruiert hat, noch vor dem Ende des 20. Jahrhunderts in ein dunkles Zeitalter von Chaos und Zerfall gesellschaftlicher Strukturen eintritt, wie es noch niemals in der Weltgeschichte dagewesen ist.«⁴¹

Ungeachtet aller "Flexibilisierten" und sonstiger Gedanken und aller Seiten, die Kurz vorher vollbeschrieben hat, bricht an dieser Stelle der uralte typische Utopist in ihm durch und muß hier auch durchbrechen:

»die Krise wäre nur zu überwinden, wenn der bloßen Krisenverwaltung eine bewußte gesellschaftliche Aufhebungsbewegung entgegenrät...«⁴²

Herr Kurz, mal im Ernst. Daß wir es mit dem Ozonloch und dem Treibhausklima zu tun haben, das weiß doch jedes Kind. Sarajevo-Somalia-Beirut ist inzwischen die spannendste und meistgesehene Fortsetzungsfolge. Wer will das alles nicht geändert haben? Es ist also wirklich nicht etwas besonders Schlaues, was Sie da von sich geben - »*Aufhebungsbewegung*«.

Als Marxisten haben wir doch nicht nur eine Sozialkritik mit einer ökonomischen Analyse vorgebracht, sondern die ökonomischen und politischen Ursachen im System gesehen. Also war die Fragestellung immer die, welches andere System brauchen wir? Wer ist der Träger dieses Systems und wie kommen wir dorthin?

Unbestritten bleibt doch, daß die Produktion die gesamten Verhältnisse in der Gesellschaft bestimmt. Das meint ja auch Kurz, wenn er von der Durchsetzung der Warenform in alle gesellschaftlichen Bereiche spricht. Nach dieser Logik müßte man also, wenn man eine andere Gesellschaft haben will, auch anders produzieren - will man eine solidarische Gesellschaft, so muß man solidarisch produzieren. Jeder aber, der auch die 'Basisdemokratie' ernst nimmt, muß auch der Basis in den Betrieben die Selbstentfaltung zugestehen. Nur die Arbeiter können über das Zentrale in der Gesellschaft, die Produktion, entscheiden. Werden sie weiter in Konkurrenz und damit Arbeitshetze produzieren, werden sie selber darunter leiden. Deshalb wird ihr und nur ihr objektives Interesse die internationale solidarische Produktion sein. Und damit sie ihr objektives Interesse auch erkennen können und ihre Entscheidungen auch nicht von ihrem jetzigen Weltbild geprägt sind, müssen die Arbeitermassen in ihren Kämpfen ihre Erfahrungen selber machen. Deshalb kann ihre Befreiung nur ihr eigenes Werk sein, und zwar aller Arbeiter, egal ob mit ganzen oder halben Lohnverträgen. Ganz bestimmt sollen die Arbeitslosen nicht über die Löhne bei Ford Köln entscheiden. Es werden auch nicht die Halbtagsarbeiter bei MBB im Kampf für die Rüstungskonversion (Produktionsumwandlung) den Kollegen voranschreiten können.

Nach Kurz aber wäre der Verfasser dieser Zeilen gar nicht in der Lage, die Wahrheit zu erkennen, denn:

»All diese Konstrukte [*der marxistischen Linken-NN*] entspringen dem Aufklärungsdenken, das mit dem warenproduzierenden System zusammen an sein Ende gelangen muß, weil es selber warenförmig ist und die Welt verkehrt herum, nämlich durch die warenförmige Abstraktion vom sinnlichen Inhalt, betrachtet und wahrnimmt.«⁴³

⁴¹ R. Kurz, Der Kollaps..., Seite 257

⁴² Ebda., S. 260

⁴³ Ebda., S. 267

Bleibt nur die spannende Frage, wenn wir alle ein Produkt der Warenform sind und die Wahrheit daher gar nicht erkennen können, woher weiß dann Herr Kurz von den "Flexibilisiererten" als Befreier oder von der "Aufhebungsbewegung", und woher wissen diese, was sie aufheben und befreien sollen. Ich glaube, hier weiß keiner nichts und es wäre besser gewesen, wenn dieser Schlaumeier ein Buch über den Kollaps der kleinbürgerlichen Linken geschrieben hätte, da kennt er sich besser aus.

Ob die "Flexibilisierten" oder die "Aufhebungsbewegung" bei Kurz, die "Marginalisierten" bei den Autonomen oder den Öko-Sozialisten oder die "Nicht-Klasse der Nicht-Arbeiter" bei Gorz, alle folgen dem gleichen Muster, weg von der Arbeiterklasse. Was bleibt ist die Utopie. Und die, meine Herren, ist gewiß nicht neu. Die Liebe zur Arbeit wurde schon von Paul Lafargue in der Broschüre "Das Recht auf Faulheit" vor 150 Jahren verurteilt. Und der Wunsch nach einer schönen neuen Welt kennen wir schon aus den Märchen über das Schlaraffenland. Fourier schlug vor, das gesamte Meerwasser in Limonade zu verwandeln⁴⁴. Nur - vor der Limonade kommt der Klassenkampf, aber das wird all unseren Schreiberlingen mit ihrer kleinbürgerlichen Logik für ewig verschlossen bleiben.

Die Arbeiterklasse jedenfalls hat immer bisher ihre historische Aufgabe geleistet und sich schon oft gegen die Kapitalisten aufgelehnt. Was außer 1917 in Rußland gefehlt hat, war die unabhängige Führung, sie hatte versagt und die Frage muß vielmehr lauten, wie kann die Intelligenz die unverfälschte marxistische Theorie begreifen. Die Voraussetzungen sind jetzt nach dem Untergang aller diversen stalinistischen Abarten gegeben. Beispielsweise wollten die Arbeitermassen 1936 in Spanien die Revolution und eine neue Gesellschaft. Die stalinistische Führung wollte dies nicht und sah in der bürgerlichen Demokratie die Rettung. Nicht anders die Anarchisten, die zur Abgabe der Waffen und der Unterordnung unter die Bourgeoisie und die Stalinisten aufriefen. Vor Wut zerissen die Arbeiter auf den Barrikaden die anarchistischen feigen Zeitungen mit den Kapitulationsaufrufen.⁴⁵ Unsere Intellektuellen haben auch alle inzwischen gekuschelt. Die Arbeitermassen werden sie alle links überholen und sie während ihres stürmischen Revolutionsmarsches auf dem Platz der Geschichtslosen verdattert und hilflos zurücklassen. Die Parole darf deshalb nicht "Abschied vom Proletariat" heißen, sondern **"Abschied von der alten Führung - Herr Gorz, Ebermann, Trampert und Kurz, Tschühühü"**

0III. Gewerkschaft und Marxisten

Kommunisten gehen bei der Gewerkschaftsarbeit von dem Prinzip der Einheitsgewerkschaft aus. Sie ist das Organisationsinstrument der gesamten Arbeiterklasse. Um stark gegen das Kapital zu sein, brauchen die Arbeiter unbedingt die Einheit im Kampf. Getrennt marschieren wir bei den politischen, langfristigen Fragen. Hier müssen wir uns unabhängig organisieren. Nur im Kampf zählt die Einheit, und die heißt bei den Arbeitern Einheitsgewerkschaft.

Vielen "Linken" scheint dies suspekt zu sein, weil die Führung der Gewerkschaft im Reformismus verwurzelt ist. Die Reformisten sehen jeden Kampf nur als Unterstützung für ihre Verhandlungen an, nicht als einen selbsttätigen Kampf der Massen, um die Sache in ihre eigene Hand zu nehmen. Weil man über Verhandlungen nicht konsequent gegen die Kapitallogik angehen kann, kettet die Sozialdemokratie somit die Arbeiter an die Marktgesetze des Kapitals.

⁴⁴ Nach R. Luxemburg: "Sozialreform oder Revolution"

⁴⁵ Vgl. Felix Morrow: "Revolution und Konterrevolution in Spanien", Essen 1986

Aus diesem Grunde versuchten und versuchen die Ultralinken, eine gesonderte revolutionäre Gewerkschaft aufzubauen und sich gegen die allgemeine Gewerkschaft zu stellen.⁴⁶ Als Kommunist muß man aber gerade die ansprechen, die von einem revolutionären Schritt der Arbeiterklasse noch nicht überzeugt sind.

Jede erkämpfte Mark wird uns wieder bei der nächsten Krise weggenommen. Was aber bleibt vom Kampf, ist das Bewußtsein, das, was wir aus dem Kampf gelernt haben. Luxemburg weist auf diese Dialektik hin:

»Die große sozialistische Bedeutung des gewerkschaftlichen und politischen Kampfes besteht darin, daß sie die Erkenntnis, das Bewußtsein des Proletariats sozialisieren, es als Klasse organisieren.«⁴⁷

Aus diesem Grunde müssen wir auch reformistische Kämpfe unterstützen. Mit den bereits bewußten Kollegen können wir uns schon vorher politisch zusammenschließen.

Jegliche Taktik in Kämpfen, die wir machen, machen wir für die noch nicht bewußten Kollegen - für die revolutionären Kollegen benötigen wir keine Taktik, sie stehen schon auf unserer Seite. Wären alle 100% bewußt, bräuchte ich überhaupt keine Gewerkschaft, sondern würde gleich die Weltrevolution machen. Gewerkschaftsarbeit mache ich deshalb gerade nur wegen der noch unbewußten Kollegen; der Nachzügler im revolutionären Kampf - und diese kann ich nur in der Einheitsgewerkschaft finden. Nur dort treffe ich auf die Nachzügler.

Für Marx, Luxemburg, Lenin und Trotzki waren dies Selbstverständlichkeiten. Weil den Linken ein Kurs innerhalb der Einheitsgewerkschaft nicht gefällt, greifen sie zu einem Trick. Sie sagen, die Welt seit Marx habe sich grundsätzlich geändert. Sogar der BSA, der ansonsten bibelgläubig Trotzki nachbetet, stellt z.B. fest:

»Was die Gewerkschaften betrifft, so haben sie sich aus einer Interessenvertretung der Arbeiter in eine Betriebspolizei der Unternehmer verwandelt.«⁴⁸

Erstens können die Damen und Herren nicht unterscheiden zwischen Führung und Basis (die Gewerkschaft sind die Arbeiter in den Betrieben und keine Betriebspolizei der Unternehmer.) und zweitens und was wichtiger ist, die Führung selber hat schon immer im Interesse des Kapitals gehandelt.

Dieser Glaube, daß die Führung des ADGB's früher radikaler gewesen sei und mit der Zeit korruptiert ist, führt bei anderen rechten Organisationen innerhalb der Radikalen wieder zu einer umgekehrten Haltung, nämlich den Illusionen, daß sich die Gewerkschaftsführung immer dann radikalisieren würde, wenn sie kämpferische Reden hält. Nur, darin war sie schon immer Meister, wenn es von der Basis Druck gibt, verbalradikal zu tönen, um in der Praxis jeden Kampf auszubremsen. Die Konsequenz aus dem Irrglauben, daß die Gewerkschaftsführung nach rechts gegangen sei, führt zu der anderen Seite der Medaille, daß sie auch wieder nach links gehen könnte.

Dabei hat die Führung immer die gleiche Stellung im Produktionsprozeß, nämlich die der Bürokratie der Gewerkschaft. Ihr Interesse ist es immer, innerhalb des Kapitalismus eine feste Arbeitsstelle zu haben, aber bezahlt von den Arbeitern. Sie muß jedoch auch manchmal unter

⁴⁶ Die syndikalistische FAU (Freie Arbeiter Union) geht sogar so weit, daß sie sich mit 100 Mitgliedern in Deutschland als Gewerkschaft versteht. Das ist Kastrierung der Arbeiterklasse in Reinform.

⁴⁷ Rosa Luxemburg: "Sozialreform oder Revolution", IS-Broschüre, S.23

⁴⁸ BSA/Bund Sozialistischer Arbeiter: "Eine politische Antwort auf Arbeitslosigkeit und Sozialabbau", Flugblatt Juni 1996

dem Druck der Arbeiterbasis zu Streiks aufrufen. Sie ist dadurch natürlich einerseits ein integrierender Bestandteil des kapitalistischen Systems, andererseits aber auch der Stachel im Fleisch. Die Gewerkschaftsführung ist kein direkter Befehlsempfänger des Kapitals. Wäre sie es, würden nicht die Millionen Arbeiter in die Gewerkschaft eintreten:

»Eine sich nicht nur in den bürgerlichen Staatsapparat, sondern sogar in die tägliche Betriebsführung des Kapitalismus integrierende Gewerkschaft wäre keine "systemkonforme" Gewerkschaft, sie würde rasch aufhören, überhaupt noch eine wirkliche Gewerkschaft zu sein. Die Lohnabhängigen werden keinerlei Grund mehr erkennen, solchen Arbeitskontrollen und Arbeitsdirektoren noch Teile des schwer erarbeiteten Lohnes in Form von freiwilligen Beiträgen zuzuschancen ... «⁴⁹

Wenn die Mitgliederzahl sinkt, wenn die Gewerkschaft in ihren Grundfesten bedroht ist, dann muß auch die Bürokratie sich regen. Weil speziell in Deutschland die reformistische Bürokratie eine herausragende Stellung hat, konnte sie lange die Basis still halten, aber sie ist auch nicht so leicht mundtot zu machen wie in den USA oder Britannien. Wenn es zu einem Frontalangriff kommt, wie bei Maggie Thatcher, dann kann sie leicht 400.000 Demonstranten mobilisieren und die Attacke abwehren.

Von den Anfängen bis zur Gründung der Gewerkschaften

Die Gewerkschaften und ein konsequenter Kampf sind keine Erfindung der Kommunisten. Marx hatte sich an den Kämpfen der Lyoner Textilarbeiter und der Chartistenbewegung im England der 1830er Jahre orientiert, als er seine Theorie von der Arbeiterklasse als revolutionäres Subjekt entwickelte.

Die Vereinigung der Arbeiter wurde in dieser Zeit noch in der Tradition des Feudalismus verboten. Die Widersprüche eines sich entwickelnden Kapitalismus zwangen aber dennoch die Arbeiter dazu, für ihre Interessen mit dem Ziel zu kämpfen, sie letztlich auch durchzusetzen. Abendroth⁵⁰ beschreibt die Anfänge:

»... Zudem war in Deutschland das Verbot der Gesellenbünde durch die Reichszunftordnung von 1731 (...) in die Gesetzgebung des territorialstaatlichen Absolutismus übernommen worden. Die monarchistischen deutschen Staaten der Restaurationsperiode mußten um so mehr an diesem Verbot festhalten, als hinter jedem Zusammenschluß der unteren Gesellschaftsgruppen das Gespenst der demokratischen Revolution zu lauern schien...

1845 forderten die Leipziger Buchdrucker von ihren Arbeitgeberern Verhandlungen über einen Tarifvertragsentwurf..

Im gleichen Jahr legten die Maurergesellen der Hansestädte und Schleswig-Holsteins gemeinschaftlich die Arbeit nieder, um bessere Löhne zu erstreiten...

Die Niederlage der [1848-]Revolution und der Sieg der Reaktion - durch die Unentschlossenheit des Bürgertums gegenüber dem preußischen monarchistischen System verschuldet - setzten allen diesen hoffnungsvollen Anfängen ein Ende«⁵¹

Bis zur bürgerlichen Revolution verliefen die Streiks noch recht spontan, die Vereine entwickelten sich aus diesen Kämpfen nur sporadisch und waren von kurzer Lebensdauer:

⁴⁹ Ernest Mandel: "Die moderne Gewerkschaftsbewegung", 'Gewerkschaftliche Monatshefte', Juni 1970, Heft 6

⁵⁰ Professor für "Wissenschaftliche Politik" von 1951 bis 1972 in Marburg

⁵¹ Wolfgang Abendroth: "Die deutschen Gewerkschaften", Kollektiv-Verlag, Seite 6 u. 7

»Die Gewerkschaftsbewegung begann in der frühkapitalistischen Wirtschaft mit impulsiven Revolten der Lohnarbeiter gegen ihre Unternehmer wegen Herabsetzung der Löhne und der Verschlechterung der Arbeitsbedingungen. Waren es zunächst spontane Arbeitsverweigerungen, örtlich und zeitlich begrenzt, so waren es später planmäßige Arbeitsniederlegungen (Streiks), die zu zeitweiligen Vereinsbildungen führten. Aus diesen örtlichen Vereinsbildungen entstanden mit der Zeit dauernde und feste Lohnarbeiter-Vereinigungen (Koalitionen), die planmäßige Aktionen zur Erkämpfung besserer Löhne und Arbeitsbedingungen durchführten.«⁵²

»So verliefen diese sozialen Bewegungen unter Arbeitern und Handwerkern in dieser Phase durchweg noch sporadisch, lokal gebunden und fast gar nicht organisiert. Die Landbevölkerung wurde von all dem kaum berührt. Dennoch bedeutete die Koalitionsfreiheit, die diese Revolution gebracht hatte, eine Chance für solche Organisationen.

In Berlin hatte Stefan Born und andere die Parole der französischen Frühsozialisten um Louis Blanc's "Organisation der Arbeit" aufgenommen und wollten zentral von Berlin aus eine "Organisation der Arbeit" vorantreiben. Sie hatten im April 1848 in Berlin ein "Zentralkomitee für die deutschen Arbeiter" begründet und ein Programm aufgestellt, das die politischen und ökonomischen Vorstellungen des politisch aktiv gewordenen Teils der Arbeiterschaft artikulierte ... In diesen Zeiten entstanden an vielen Orten ähnliche Vereine und "Assoziationen von Arbeitern".

Im September des Jahres 1848 kam es auf Einladung der Berliner "Arbeiterverbrüderung" zu einem ersten übergreifenden Arbeiterkongreß, auf dem 35 örtliche Arbeitervereine vertreten waren.«⁵³

Diesen ersten Versuchen von Arbeiterorganisationen war ein schnelles Ende beschieden.

»Die spätestens 1850 mit aller Härte einsetzende Zeit der Reaktion traf gerade die Arbeiterschaft besonders massiv. Obwohl sich schon 1848/49 ein wirtschaftlicher Aufschwung angekündigt hatte, dem zu Beginn der 50er Jahre eine Hochkonjunktur folgte, die es sicherlich dem Bürgertum auch leichter gemacht hat, sich mit der politischen Rechten abzufinden, wurden die in der Revolutionszeit errungenen Lohnerhöhungen und Arbeitszeitverkürzungen wieder abgebaut, die Arbeitervereine aufgelöst, ihre Zeitungen verboten und auch alle gewerkschaftlichen Bestrebungen unterdrückt.«⁵⁴

Die bürgerliche 48er-Revolution hat die Organisations- und Versammlungsfreiheit für die Arbeiter mitgebracht. Die Niederschlagung der Revolution bedeutete aber auch die Niederschlagung der Errungenschaften für die Arbeiter. Aber mit dem Kapitalismus wuchs auch die Arbeiterklasse an und verschaffte ihren Forderungen immer mehr Geltung:

»Im Jahre 1864 war die Arbeiterbewegung stark angewachsen, blieb aber in Bezug auf die Entwicklung des Klassenbewußtseins hinter der kleinen revolutionären Avantgarde von 1848 zurück.«⁵⁵

⁵² Enderle, Schreiner ... : "Das rote Gewerkschaftsbuch", 1932, Seite 67

⁵³ Klönne, Reese: "Die deutsche Gewerkschaftsbewegung", Hamburg 1984, Seite 16

⁵⁴ Ebenda, Seite 19

⁵⁵ SAG: "Die Wurzeln der deutschen Arbeiterbewegung", Seite 8, IS-Broschüre

Unter dem Druck der Bourgeoisie hatte bereits der letzte Kaiser Wilhelm die Interessen des Kapitals weitgehend berücksichtigt, und in diesem Maße konnte auch die Arbeiterklasse sich reorganisieren.

Die Nach-48er-Vereine, die direkten Vorläufer der DGB-Gewerkschaften, wurden nie von den Arbeitern selber als Kampforganisationen gegründet, sondern sind von den Kleinbürgern, die in Vorgängerorganisationen der SPD organisiert waren, als Arbeiterbildungsvereine gegründet worden. Die Erfahrungen von 1848 hatten den Intellektuellen den Weg aufgezeigt, wie sie sich als "Retter" der Armen aufspielen konnten.

»Die Entwicklung von Gewerkschaften in Deutschland muß zum einen im Zusammenhang der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung der industriell-kapitalistischen Gesellschaft, zum anderen aber unter den besonderen deutschen politischen Bedingungen, so vor allem dem "Primat der Politik", dem Vorrang der Entwicklung politischer Organisationen der Arbeiterschaft, gesehen werden. Dieser, von der englischen, aber auch französischen Entwicklung sich abhebende Prozeß der Herausbildung einer deutschen Arbeiterbewegung verleiht ihr eine besondere Stellung in der internationalen Arbeiterbewegung.«⁵⁶

Die Arbeitervereine wurden also von Anfang an von den Reformisten kontrolliert. Lasalle schwärmte vom deutschen Kaiser, der als Diktator einen guten Führer der deutschen Arbeiterklasse abgäbe:

»... wie wahr es ist, daß sich der Arbeiterstand instinktmäßig zur Diktatur geneigt fühlt ... und wie sehr er daher ... geneigt sein würde ... in der Krone den natürlichen Träger der sozialen Diktatur, im Gegensatz zu dem Egoismus der bürgerlichen Gesellschaft **zu** sehen, wenn die Krone ihrerseits sich jemals zu dem - freilich sehr unwahrscheinlichen - Schritt entschließen könnte, eine wahrhaft revolutionäre und nationale Richtung einzuschlagen und sich aus dem Königstum der bevorrechteten Stände in ein soziales und revolutionäres Volkskönigtum umzuwandeln.«⁵⁷

Die Eisenacher sahen ihren Bündnispartner nicht im König von Gottes Gnaden, sondern in der liberalen Bourgeoisie. »*Bebel und Liebknecht waren erbitterte Gegner des preußischen Führungsanspruchs... Anders als Lasalle hielten sie auch ein Zusammengehen mit liberal-demokratischen Teilen des Bürgertums für möglich.*«⁵⁸

Der Historiker Klönne kommt bei der Betrachtung der beiden Gründungsgruppen zu einem ähnlichen Schluß wie schon Marx zuvor: »*An eine "revolutionäre" Lösung im Sinne des späteren kommunistischen Konzepts der "Diktatur des Proletariats" dachten weder Lasalle noch Bebel und Liebknecht.*«⁵⁹

»Die ersten Ansätze einer besonderen politischen oder sozialen Organisation von Arbeitern und Verbesserung der Lage der Arbeiterschaft um 1860 in Deutschland waren durchweg integriert in das aufblühende Vereinswesen der verschiedenen Richtungen des Liberalismus. Liberale Politiker förderten die Gründung von Arbeiterbildungsvereinen oder Arbeiterunterstützungsassoziationen im Rahmen der liberalen Bewegung.«⁶⁰

⁵⁶ Klönne, Reese: "Die deutsche Gewerkschaftsbewegung", Hamburg 1984. Seite 11

⁵⁷ Lasalle: Brief an Bismarck, nach Klönne: "Die deutsche Arbeiterbewegung". S.46

⁵⁸ Klönne, S.47

⁵⁹ Ebda., S.48

⁶⁰ Klönne: "Die deutsche Arbeiterbewegung", Seite 44

Die Überzeugung dieser Liberalen war weit davon entfernt, marxistisch zu sein. Es war der Typ aufgeklärter Kleinbürger, die den Menschen das Paradies schenken wollen. Ein Paradies, wie es der romantische Zeichner Ludwig Richter verklärt darstellt: Liebe pausbäckige Kinder spielen vor den sich umarmenden Eltern auf der Bank unter dem Apfelbaum vor dem blitzblanken Häuschen. Der Utopist Moses Heß beschreibt, was der Liberale damals fühlte und dachte:

»Keine Jahrhunderte ... werden mehr vergehen ... und die hundertfältig gesteigerten Produktivkräfte werden die große Mehrzahl derer, die von ihrer Hände Arbeit leben müssen, ins tiefste Elend gestürzt haben, weil ihre Hände wertlos geworden sind: während einige Wenige, die sich mit der Anhäufung der Kapitalien beschäftigen, im Überfluß schwelgen und in eklekter Genußsucht untergehen werden, wenn sie nicht vorher schon der Stimme der Liebe und Vernunft Gehör gegeben oder der Gewalt nachgegeben haben.«⁶¹

Also, bei den Liberalen war nicht die Emanzipation der Massen angesagt, sondern das Motiv des Handelns war die Liebe. »Diese Intelligenz hält sich für den bedeutendsten Akteur des Geschehens. Sie hat das nötige Wissen für die Aufklärung; sie überredet die Herrschenden oder trägt Bewußtsein in das Proletariat, um es für die Revolution zu befähigen.«⁶² Das aufgeklärte Bürgertum, die Gründerväter des Reformismus, ist von einer Weltanschauung geprägt, der man bei der "radikalen" 68er Studentenbewegung wieder begegnet ist.

Die Führung der Arbeitervereine änderte sich auch weiterhin nicht, wie von vielen Linken später angenommen.

»Die SPD wurde in der Zeit des Sozialistengesetzes [1878] keineswegs, wie vielfach behauptet, radikalisiert. Das Ausnahmegesetz zeitigte auch gegenteilige Wirkungen. Die Unterdrückung aller anderen politischen Betätigungsformen führte zur Konzentrierung aller Bemühungen auf die Wahlkämpfe und verschaffte der Reichstagsfraktion eine starke Position gegenüber den anderen Parteiführern, die sie auch nach Aufhebung des Gesetzes nicht wieder verlor, genauso, wie die parlamentarische Praxis die einzige parteioffiziell idealisierte Form des politischen Machtkampfes blieb. Und die damals noch nicht durch Diäten saturierten sozialdemokratischen Abgeordneten einigermaßen der wirtschaftlichen Alltagsnöte zu entheben, hatte ihnen die Partei zur Schaffung kleinbürgerlicher Existenzen als Gastwirte, selbständige Kaufleute, Redakteure u.ä. verholfen, was mit der Zeit der Fraktion und darüberhinaus auch der ja stark von ihr beeinflussten Partei jene philiströsen Züge verlieh, von denen Eleonor Marx an Friedrich Engels vom Parteitag in Halle 1890 berichtete.«⁶³

Die SPD gab sich 1891, nachdem die Zeit der Sozialistengesetze vorbei war und die ganz Rechten wie Lasalle ausstarben, ein neues Programm, das Erfurter Programm, das nur unter dem Druck von Engels die Passagen zum Parlamentarismus neutralisierte (In Deutschland war es noch verboten, von einer Revolution zu sprechen, man mußte aber zumindest darauf hinweisen, daß man keine Illusionen in das Parlament hat.) Aber Programme sind immer geduldig. Wichtiger war dann die Frage nach den konkreten Forderungen, und dazu sagte Engels: »Die

⁶¹ Moses Heß: "Zwei Reden über Kommunismus", nach Rabehl: "Geschichte und Klassenkampf", Berlin, 1973, Seite 14

⁶² Bernd Rabehl: "Geschichte und Klassenkampf", Berlin, 1973, Seite 15

⁶³ Conert: "Die politischen Grundrichtungen innerhalb der deutschen Sozialdemokratie vor dem ersten Weltkrieg.", Offenbach. 1973. Seite 16

praktischen Forderungen haben allerlei Haken, manche sehn - auf heutige Verhältnisse angewandt - spießbürgerlich aus ... ⁶⁴

Dennoch entwickelten sich die Vereine unter dem Druck der Arbeiter zu Kampforganisationen. Es passierte also schon in den Anfängen das, was das Wesen des Reformismus ausmacht. Die reformistischen Kleinbürger unterhalten nur die Arbeiterorganisationen, um den Arbeitermassen von oben alle Wohltaten zu geben, um selber sich dabei einen goldenen Bürokratenstuhl zu verdienen. Wenn es den Massen schlecht geht, machen diese Druck von unten. Die Bürokratie gibt diesem Druck nach, um "ihre" Mitglieder zu behalten, und versucht zum Schluß, ihn auszubremsen.

-226Es ist ein weitverbreiteter Irrtum, wenn man glaubt, daß die SPD früher marxistischer war. Sie war immer reformistisch und im entscheidenden Augenblick immer auf der Seite des Kapitals. Sie kontrollierte von Anfang an die Gewerkschaftsbewegung. Trotzdem und gerade deshalb betonten alle klassischen Marxisten von Marx bis Lenin, in diesen Gewerkschaften arbeiten zu müssen.

Sicher gab es hier oder da einmal Illusionen über den revolutionären Charakter der Sozialdemokratie. Diese Illusionen müssen wir klar beim Namen nennen, dürfen sie aber auch nicht überbewerten. Allen Klassikern war gemein, kritisch in diesen Gewerkschaften zu arbeiten. Die Kommunisten müssen um die Führung kämpfen und dazu politisch sich von der SPD getrennt organisieren.

SPD und DGB haben sich im Spektrum der kapitalistischen Weltanschauungen nie geändert. Deshalb gilt es auch, heute die gleiche Taktik zum DGB anzuwenden wie die Gründer des Kommunismus: Kritische Unterstützung! Wenn die Führung heute, wenn sie Druck von unten bekommt, "kämpferische" Reden hält, müssen wir sie nach den Taten bewerten und nicht von ihrer Radikalität schwärmen. Andererseits dürfen wir auch nicht abseits stehen und die ganze Arbeiterklasse mit unserer Gegnerschaft bestrafen, nur weil sie noch nicht genug Bewußtsein hat, um sich eine revolutionäre Führung zu geben.

Zur Taktik im DGB

Wir wollen untersuchen, welche Taktik die Gründerväter des Kommunismus eingeschlagen haben.

Die Bedeutung der Gewerkschaftsarbeit für klassenkämpferische Marxisten wurde schon in den Anfängen festgestellt. Eine konsequente Schrift haben wir mit dem "Roten Gewerkschaftsbuch". Da es 1932 erst geschrieben wurde, waren die in der Praxis arbeitenden Autoren zu der Zeit bereits Mitglieder der SAP (Sozialistische Arbeiter Partei). Die KPD selber war schon stalinisiert.

»Demgegenüber muß revolutionäre Gewerkschaftstätigkeit immer darauf gerichtet sein, daß das Hauptgewicht auf den Kampfcharakter der gewerkschaftlichen Einrichtungen gelegt wird.«⁶⁵

Rosa Luxemburg weist auf den Unterschied zu der Sozialdemokratie hin, den wir den Arbeiterkämpfen beimessen.

»Der sozialistische Charakter des gewerkschaftlichen und parlamentarischen Kampfes liegt also bei der Bernsteinschen Auffassung in dem Glauben an dessen stufenweise sozialisierende Einwirkung auf die kapitalistische Wirtschaft. Eine solche Einwirkung ist aber tatsächlich

⁶⁴ Engels: "Brief an Kautsky. 31.12.1891". MEW, Bd.38. S.234

⁶⁵ Enderle ... : "Das rote Gewerkschaftsbuch", 1932, Seite 73

- wie wir darzutun suchten - bloße Einbildung. Die kapitalistischen Eigentums- und Staatseinrichtungen entwickeln sich nach einer entgegengesetzten Richtung. Damit aber verliert der praktische Tageskampf der Sozialdemokratie in letzter Linie überhaupt jede Beziehung zum Sozialismus. Die große sozialistische Bedeutung des gewerkschaftlichen und politischen Kampfes besteht darin, daß sie die Erkenntnis, das Bewußtsein des Proletariats sozialisieren, es als Klasse organisieren. Indem man sie als Mittel der unmittelbaren Sozialisierung der kapitalistischen Wirtschaft auffaßt, versagen sie nicht nur diese ihnen angedichtete Wirkung, sondern büßen zugleich auch die andere Bedeutung ein: sie hören auf, Erziehungsmittel der Arbeiterklasse zur proletarischen Machtergreifung zu sein.«⁶⁶

Durch den gewerkschaftlichen Kampf, der mit Erfolgen endet, werden wir uns also nicht Stück für Stück dem Sozialismus nähern. Jede Tariferrungenschaft bekommen wir wieder bei der nächsten Preiserhöhung weggenommen. Was aber bleibt, ist das Bewußtsein, das, was der Kollege im Kampf gelernt hat. Bleibt der Kollege nach dem Kampf **nur** unter den Zurückgebliebenen, wird er diese Erfahrungen wieder vergessen. Der graue Alltag des Kapitalismus wird ihm wieder seinen Stempel aufdrücken. Daher muß er sich mit Gleichbewußten zusammenschließen und gemeinsam mit ihnen, dem kollektiven Gedächtnis, die nächste Generation von Kämpfenden beeinflussen und organisieren. Nichts anderes ist eine Partei; nicht ein Club von Oberintelligenzlern, sondern nur der Zusammenschluß der bereits erwachten Kollegen.

Klassenbewußtsein wird nur die Basis der Arbeiterklasse bekommen, diejenigen, die ihr ureigenes Interesse nur im konsequenten Kampf erreichen können. Deshalb ist es notwendig, sich immer auf die Basis im Betrieb zu stützen, auch nicht auf eine "linke" Bürokratie. Diese ordnete sich immer der rechten Bürokratie unter. Es galt, auch keinen ultralinken Kurs gegen die Arbeitermassen zu fahren wie die KABD, die 1923 die Arbeitslosen zu Betriebsbesetzungen aufrief. Die Arbeitslosen wurden von den Arbeitern verprügelt, was dann zur Auflösung des KABD führte.

Für den Träger der revolutionären Position muß man eine unabhängige Partei haben:

»Eine Parteispaltung kann unter Umständen für die weitere Entwicklung des Kampfes der Arbeiterklasse um ihre Befreiung notwendig und nützlich sein... Ganz anders liegen die Verhältnisse in der Gewerkschaftsbewegung. Auf gewerkschaftlichen Gebiet ist jede Spaltung prinzipiell abzulehnen. Sie schwächt die Widerstandskraft der beteiligten Arbeiter und steht daher unter allen Umständen im Widerspruch mit den Interessen der Arbeiterbewegung.«⁶⁷

Für die Taktik in den Gewerkschaften selber kommen die konsequenten Marxisten immer zu dem Schluß der Einheitsgewerkschaft:

»Die Gewerkschaften verneinen, sie gar bekämpfen und ihnen neue "bessere" entgegenstellen zu wollen, weil sie sich so, wie oben geschildert, teilweise "fehlentwickelt" haben, wäre daher grundfalsch. Ganz abgesehen davon, daß alle Erfahrung bei den vielen Neugründungen die Erfolglosigkeit dieser Bemühungen beweist. Unsere Aufgabe und die aller revolutionär-oppositionell eingestellten Gewerkschafter ist es vielmehr, die Bonzokratisierung zu verhindern und zu beseitigen, indem wir unablässig kämpfen gegen den ganzen reformistischen Kurs, für die Revolutionierung der Gewerkschaften.

Die gegenwärtige "Tolerierungspolitik" der Mitglieder gegenüber den reformistischen Gewerkschaftsführern wird im tagtäglichen proletarischen Anschauungsunterricht schon bald

⁶⁶ Rosa Luxemburg; "Sozialreform oder Revolution", IS-Broschüre, S.23

⁶⁷ Enderle ... : "Das rote Gewerkschaftsbuch", 1932, Seite 97

zu Ende gehen. Die Mitglieder werden und müssen dann die in ihren Verbänden eingetretene Apparatisierung, Autokratisierung, Bürokratisierung, und Bonzokratisierung **radikal überwinden**, um die Kampfformen der Gewerkschaft **wieder aktionsfähig** zu machen und die Verwaltungsformen entsprechend **reorganisieren zu können. Denn die Gewerkschaften sind "trotz der katastrophalen Auswirkungen des reformistischen Gewerkschaftskurses heute noch das letzte Bollwerk der Arbeiterklasse.** Ihre Erhaltung, Aktivisierung und Kräftigung ist die entscheidende Vorbedingung eines erfolgreichen Abwehr- und Angriffskampfes gegen die Sozialreaktion und den Faschismus!"⁶⁸ ("-" = *Gewerkschaftsresolution der SAP.*)

Manche Scheinlinke gehen sogar so weit, die Gewerkschaft mit irgendwelchen kapitalistischen Organisationen gleichzusetzen. Aber trotz der konservativen, kleinbürgerlichen Führung gibt es einen wesentlichen Unterschied zu kapitalistischen Standesorganisationen. Die DGB-Führung wird von ihrer Basis immer wieder unter Druck gesetzt und muß deshalb immer wieder den Kampf aufnehmen. Das Interesse der Bürokratie ist ihr Posten. Sie werden diese aber verlieren, sollten die Mitglieder weggehen. Deshalb müssen sie von Fall zu Fall zum Kampf aufrufen, aber nur, um diesen wieder zu verraten.

Dies unterscheidet sie fundamental von den klassischen Kleinbürgern, die zum Faschismus neigen. Die Bürokraten müssen zum Klassenkampf von unten aufrufen, die Faschisten rufen aber immer nur zum Frontalangriff gegen die Arbeiterklasse auf.

Wenn natürlich eine Gewerkschaft in eine faschistische Standesorganisation verwandelt wird, dann wird es eine Organisation des Gegners, und keine Taktik wird uns die Massen näherbringen. Solange aber auch nur formale Demokratie in der Gewerkschaft herrscht, wird unser Platz dort an der Seite der Arbeiter sein.

Die Kleinbürger stehen zwischen den Klassen. Die Gewerkschaftsbürokratie kann aber in der Regel nicht zum Faschismus, wie die kleinen Ladenbesitzer, neigen, weil sie von den Arbeitern nach links gedrückt werden.⁶⁹ Wir dürfen uns aber nicht auf die linken Bürokraten stützen, weil diese sich in Auseinandersetzungen immer wieder den rechten unterordnen werden, Wir können uns nur auf die Basis stützen. Trotz der Gewerkschaftsführung ist es für Revolutionäre notwendig, in den reaktionären Gewerkschaften zu arbeiten:

»Der Kapitalismus hinterläßt dem Sozialismus unvermeidlich einerseits die alten, in Jahrhunderten herausgebildeten beruflichen und gewerblichen Unterschiede zwischen den Arbeitern und andererseits die Gewerkschaften. Diese können und werden sich nur sehr langsam, im Laufe vieler Jahre zu breiteren, weniger zünftlerischen Produktionsverbänden (die ganze Produktionszweige und nicht nur einzelne Branchen, Gewerbe und Berufe umfassen) entwickeln⁷⁰ und erst dann dazu übergehen, vermittels dieser Produktionsverbände die Arbeitsteilung unter den Menschen aufzuheben und allseitig entwickelte und allseitig geschulte Menschen, die alles machen können, zu erziehen, zu unterweisen und heranzubilden. Dahin steu-

⁶⁸ Ebenda, S.95

⁶⁹ Vgl. Molyneux: "Was ist die wirklich marxistische Tradition", IS Brochüre, Seite 24 unten: Die Gewerkschaftsführer (rechter als SPD) waren gegen Massenstreik, griffen aber dann doch zum politischen Massenstreik in Sachen Wahlrecht.

⁷⁰ Im "Roten Gewerkschaftsbuch" wird der Schritt der Ausführung Lenins Vorschlag in Deutschland beschrieben: »Auf dem Leipziger Gewerkschaftskongreß 1922 wurde zum ersten Male als besonderer Tagesordnungspunkt und in bestimmt formulierten Anträgen die Umwandlung der Berufsverbände in Industrieorganisationen zur Debatte gestellt.«, S.69

ert der Kommunismus, dahin muß und wird er gelangen, aber erst nach einer langen Reihe von Jahren. Der Versuch, heute dieses künftige Ergebnis des vollkommen entwickelten, vollkommen gefestigten und herausgebildeten, vollkommen entfaltenen und reifen Kommunismus praktisch vorwegzunehmen, wäre gleichbedeutend damit, einem vierjährigen Kind höhere Mathematik beibringen zu wollen.

Wir können (und müssen) beginnen, den Sozialismus aufzubauen, und zwar nicht aus einem phantastischen und nicht aus einem von uns speziell geschaffenen Menschenmaterial, sondern aus dem Material, das uns der Kapitalismus als Erbteil hinterlassen hat. Das ist sehr "schwer", wer will es leugnen, aber jedes andere Herangehen an diese Aufgabe ist so wenig ernst, daß es gar nicht lohnt, davon zu reden.

Zu Beginn der Entwicklung des Kapitalismus bedeuteten die Gewerkschaften als Übergang von der Zersplitterung und Hilflosigkeit der Arbeiter zu den Anfängen einer Klassenvereinigung einen riesigen Fortschritt der Arbeiterklasse. Als die höchste Form der Klassenvereinigung der Proletarier, die revolutionäre Partei des Proletariats (die ihren Namen nicht verdient, solange sie es nicht gelernt hat, die Führer mit der Klasse und mit den Massen zu einem Ganzen, zu etwas Untrennbarem zu verbinden), sich herauszubilden anfang, da begannen die Gewerkschaften unvermeidlich gewisse reaktionäre Züge zu offenbaren, eine gewisse zünftlerische Beschränktheit, eine gewisse Neigung zur politischen Indifferenz, eine gewisse Stagnation usw. Aber anders als vermittels der Gewerkschaften, anders als durch ihr Zusammenwirken mit der Partei der Arbeiterklasse ging die Entwicklung des Proletariats nirgendwo in der Welt vor sich und konnte auch nicht vor sich gehen. Die Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat bedeutet für das Proletariat als Klasse einen riesigen Schritt vorwärts, und die Partei muß noch mehr und auf neue, nicht nur auf alte Art die Gewerkschaften erziehen und leiten, darf aber gleichzeitig nicht vergessen, daß sie eine unentbehrliche "Schule des Kommunismus" sind und noch lange bleiben werden, eine Vorbereitungsschule für die Proletarier zur Verwirklichung ihrer Diktatur, eine unentbehrliche Vereinigung der Arbeiter für den allmählichen Übergang der Verwaltung der gesamten Wirtschaft des Landes in die Hände der Arbeiterklasse (aber nicht einzelner Berufszweige) und sodann aller Werktätigen.«⁷¹

Entwicklung nach 1945:

Nach 1945 entwickelten sich neue Chancen für eine Radikalität. Überall in Deutschland gründeten sich an der Basis "Antifa-Komitees", die die Betriebsorganisationen ohne Kontrolle einer reformistischen Gewerkschaftsführung selbständig in die Hand nahmen. Nicht nur die Betriebe wurden in Selbstverwaltung wieder aufgebaut, sondern auch die Organisation in den Städten wurden von ihnen angegangen:

»Fast ausnahmslos wurden die alliierten Truppen bei der Besetzung größerer Städte von Delegationen linker Antifaschisten empfangen, die fertige Programme, Kandidaten für die örtliche Verwaltung und Unterstützung bei der Durchführung der Entnazifizierung bereit hielten. Ihre Untergrundorganisationen hatten die Grundlage für eine rasche Rekrutierungskampagne vorbereitet.«⁷²

Es gab insgesamt gute Bedingungen für den Aufbau einer neuen Gewerkschaft von unten. Die US-Amerikaner hatten aber schon vorsorglich zusammen mit der SPD und den KPDlern den Aufbau der Bundesrepublik und der Gewerkschaften in Amerika, wo sich ein großer Teil

⁷¹ W.I. Lenin: "Der 'linke Radikalismus', die Kinderkrankheit im Kommunismus", April 1920. Seite 20, IS-Broschüre

⁷² Schmidt/Fichter: "Der erzwungene Kapitalismus", Berlin, 1971, Seite 9

der Emigranten befand, gut durchorganisiert und jegliche Selbstorganisation untersagt. Die eingesetzten Gewerkschaftsführer in den englischen Zonen glaubten sogar, mit dem britischen Militär den "Sozialismus" einzuführen, schließlich war dort ja die Labour-Party an der Regierung.

Da es den Druck von unten in Richtung Arbeiterkontrolle gab, wurden Scheinmaßnahmen durchgeführt. Die Entflechtung der Großkonzerne, z.B. des Chemie-Monopols der IG Farben in Hoechst, Bayer und BASF wurde als Sozialismus ausgegeben, treu der Maxime, daß die Monopole allein schuld an der kapitalistischen Mißwirtschaft und der Kollaboration mit Hitler seien. Dabei diente die Entflechtung nichts anderem als der besseren Ausgangsposition der Alliierten im weltweiten Konkurrenzkampf und der politischen Stärkung der alliierten Kommissare.

Die Vorgänge von 1945 belegen, daß die DGB-Gewerkschaftsführer für eine Sozialpartnerschaft und nicht für den Klassenkampf eintreten.⁷³ Im Betriebsverfassungsgesetz wurde die Pflicht zur Sozialpartnerschaft und die Absage an den Klassenkampf verankert.

Im Betriebsverfassungsgesetz von 1934 wurde der Kampf für den Nutzen des Volkes festgeschrieben.

»Im Betriebe arbeiten der Unternehmer als Führer des Betriebs, die Angestellten und Arbeiter als Gefolgschaft gemeinsam zur Förderung der Betriebszwecke und zum gemeinen Nutzen von Volk und Staat.«⁷⁴

Im BVG von 1952 wurden die Gewerkschafter immer noch im § 2 auf das Gemeinwohl festgesetzt:

»Arbeitgeber und Betriebsrat arbeiten im Rahmen der geltenden Tarifverträge vertrauensvoll und im Zusammenwirken mit den im Betrieb vertretenen Gewerkschaften und Arbeitgebervereinigungen zum Wohl des Betriebes und seiner Arbeitnehmer unter Berücksichtigung des Gemeinwohles zusammen«⁷⁵

Ob also Faschismus oder liberale Demokratie, beidesmal muß das gleiche Interesse dahinter stehen, das des großen Geldes. In dem BVG 1972 wurde zwar das Gemeinwohl gestrichen, aber es ist inzwischen soweit von der Öffentlichkeit verinnerlicht worden, daß es im Gesetz nicht mehr notwendig schien. Wie selbstverständlich wird regelmäßig bei jedem Streik von der bürgerlichen Journalle ohne größere Proteste mit dem Hinweis auf ein "Gemeinwohl" gegen jeden Streik zu Felde gezogen.

Der Betriebsrat darf sich nicht für die Interessen der Arbeiter einsetzen, sondern muß den "Betriebsfrieden" wahren, er ist nach dem BVG lediglich Vermittler zwischen Kapital und Arbeit. Auf diese Funktion wurden auch die jetzigen Arbeitervertreter von den Alliierten zu rechtgestutzt. Die SPD-Bürokraten spielten natürlich dieses Spiel mit. Sie trugen nicht darum Sorge, daß der Einfluß der alten faschistischen Unternehmer wieder eingeführt wurde, sondern daß die Arbeiter selbsttätig werden könnten:

»In der Bereitschaft der verhandelnden Gewerkschaftsfunktionäre, sich den Bedingungen der Militärregierungen zu unterwerfen, ohne die Arbeiter zur Durchsetzung ihrer Forderungen zu mobilisieren, kündigt sich bereits das spätere Verhältnis von Gewerkschaftsspitze und der Masse der Mitglieder an.«⁷⁶

⁷³ Vgl. LO4, Norbert Nelte (Werner Klein): "Generalstreik 1948. Nie wieder Krupp". S.37

⁷⁴ BVG, Nachrichten-Verlags-Gesellschaft, Ffm., 1972, Seite 14

⁷⁵ Ebda., Seite 14

⁷⁶ Ebda., Seite 21

»Um den wachsenden Einfluß linker Betriebsräte zurückzudrängen, führte die britische Militärregierung die paritätische Mitbestimmung ein, mit der Absicht, die Gewerkschaften zum Ordnungsfaktor zu machen.«⁷⁷

Böckler forderte schon 1918, daß Betriebsräte Vermittler sein sollen, nicht Vertreter der Arbeiter.

Auch die KPD verfolgte kein anderes Programm:

»Die Taktik wurde auf dem Bezirksparteitag der KPD-Ruhrgebiet am 9.2.1947 festgelegt: "In der Agitation unter den Massen kommt es darauf an, den notwendigen politischen Druck zu erzeugen, um die endgültigen Schritte zur Entmachtung der Monopolisten durch Übereignung der Betriebe in die öffentliche Hand zu tun. Wir wollen diese konkreten Schritte gemeinsam mit der SPD, den Gewerkschaften und den fortschrittlichen Kräfte des Bürgertums, die dazu bereit sind, tun..."«⁷⁸

Schließlich ging es darum, im Interesse des russischen Außenhandels und nach den Arrangements von Jalta die Kommunistischen Parteien dazu zu bewegen, den Sowjets Respekt in der Welt zu verschaffen:

»Wo immer sich die Möglichkeit bot«, *schreibt Ian Birchall*, »strebten die KPen die Beteiligung an Koalitionsregierungen an. Unter den Ländern, die Anfang 1947 KP-Minister hatten, waren Österreich, Belgien, Frankreich, Island, Italien, Chile und Finnland. Das Schema - Unterstützung der Produktion und Opposition gegen Streiks - war überall ähnlich.«⁷⁹

Auch nach Stalins Tod sollte sich die Linie der Kommunistischen Parteien für die Sozialpartnerschaft bzw. den Sozialfrieden und gegen den Klassenkampf nicht ändern. Im November 1960 erklärten in Moskau einundachtzig KPen noch deutlicher:

»Die Politik der friedlichen Koexistenz entspricht den Grundinteressen aller Völker, die alle keine grausamen Kriege wollen und dauerhaften Frieden suchen. Diese Politik stärkt die Positionen des Sozialismus, steigert das Ansehen und den internationalen Einfluß der sozialistischen Länder und fördert das Ansehen und den Einfluß der kommunistischen Parteien in den kapitalistischen Ländern. Der Friede ist ein zuverlässiger Verbündeter des Sozialismus, **denn die Zeit arbeitet für den Sozialismus**, gegen den Kapitalismus.«⁸⁰

Dieses Dokument spiegelt den Reformismus der Moskau-"Kommunisten" überdeutlich wieder. »*Einfluß der kommunistischen Parteien in den kapitalistischen Ländern*« heißt nichts anderes als die Verneinung der marxistischen Staatstheorie, die besagt, daß der Staat das Instrument der herrschenden Klasse ist, im Kapitalismus ist er der relativ unabhängige ideelle Gesamtkapitalist. Das Kapital entscheidet also letztlich langfristig und der Einfluß von Kommunisten ist gleich Null.

Unser Einfluß muß bei der Arbeiterbasis liegen und nur in der Richtung des konsequenten Gewerkschafters, der keinen "Frieden" mit dem System macht; einen Frieden, den es nur in den Wunschvorstellungen von irgendwelchen stalinistischen Funktionären gibt - die herrschende Klasse im Kapitalismus jedenfalls erklärt uns Arbeitern den Krieg jeden Tag aufs Neue.

Die Gewerkschaften hatten nicht nur seit ihrer Gründung antimarxistische Führer. Auch bei ihrer Neugründung 1945 spannten die Reformisten den DGB vor ihren Karren und die soge-

⁷⁷ Ebda., Seite 33

⁷⁸ Schmidt, Fichter: "Der erzwungene Kapitalismus", 1971, Seite 24

⁷⁹ Ian Birchall: "Arbeiterbewegung und Parteiherrschaft", S.48 Ebda., S.94

⁸⁰ Ebda., S.94

nannten Kommunisten in der KPD bildeten keine Ausnahme. Die Chance, für einen basisorientierten Wiederaufbau wurde mit Hilfe der Alliierten, der SPD und der KPD vertan.

Ab Mitte der 50er bis hinein in die frühen 70er Jahre erlebte die BRD einen langanhaltenden Aufschwung. Der Rüstungshaushalt der USA betrug noch vor dem Krieg in Friedenszeiten nur 1,5% vom Bruttosozialprodukt, 1945 stieg er bis zum Ende des Vietnam-Krieges durchschnittlich auf 10%. Dies führte weltweit zu einer massenhaften zusätzlichen Nachfrage⁸¹. Der langanhaltende Aufschwung führte zur weiteren Stärkung des Reformismus.

Der Verteilungsspielraum wurde besonders bei den Imperialisten größer. Es konnte über Verhandlungen noch etwas rausgeholt werden. Verhandlungsführer waren die Sozialdemokraten. Daher rührt ihre Stärke. Die Reformisten verstehen Demonstrationen immer nur als Unterstützung für ihre Verhandlungen, nicht als einen Kampf der Basis für ihre eigenen Interessen. Aber nur in einem Kampf, den die Arbeiter für ihre eigenen Interessen, nicht denen der Bürokraten, führen, entsteht Klassenbewußtsein.

Dennoch müssen die Kommunisten auch diese Kämpfe unterstützen, weil sie letztlich die Schule für weitergehende Kämpfe sind. Nur hier können die Arbeitermassen lernen, daß in von Reformisten geführten Kämpfen sie ihre Interessen nicht durchsetzen können. Nur der konsequente Kampf wird sie zum Sieg führen können.

Ein relativ großer Stillstand im Klassenkampf herrschte über 30 Jahre. Erst Ende der 60er Jahre änderte sich die Lage. In den Universitäten der Welt entstand eine radikale Bewegung, die sich gegen die autoritären Strukturen auflehnte. Sie inspirierte die Arbeiterbewegung. Im Mai 1968 traten 10 Millionen Arbeiter in Frankreich in den Generalstreik, so daß De Gaulle schon an eine Flucht dachte. Erst der Verrat der Sozialisten und Moskau-"Kommunisten" rettete die Regierung.

Erst die Radikalität der Arbeiter führte die Studenten zu der kommunistischen Haltung, daß die Arbeiterklasse das revolutionäre Subjekt ist. Dies geschah aber nur in der kleinbürgerlichen Form des orthodoxen Moskau-Stalinismus, des Mao-Stalinismus im reinen Peking oder Tirana-Kleid und auch dem Che-Utopismus oder höchstens in der orthodoxen trotzkistischen Form als Steigbügelhalter des Stalinismus.

Die Doppelstrategie der "neuen" Linken im DGB

Da die DGB-Führung sich orientiert am Reformismus, an der Klassenversöhnung, muß man natürlich eine konsequente Opposition aufbauen, aber im DGB. Wie anfangs schon beschrieben, sind wir als Kommunisten für eine Einheitsgewerkschaft und gegen eine stalinistische RGO-Politik⁸². Aber nicht um jeden Preis. Wir müssen auch eine konsequente Gewerkschaftsarbeit durchführen, auch unter der Gefahr, von der Gewerkschaftsführung ausgeschlossen und damit auch mit der Kündigung bedroht zu werden. Unser Ziel muß es dabei aber immer bleiben, den Kampf zu führen, um in die Einheitsgewerkschaft wieder zurück zu kommen.

⁸¹ Vgl. Christoph Deutschmann: "Der linke Keynesianismus", S.139. Bei der Heranziehung dieser Zahlen weist Deutschmann noch darauf hin, daß in der gleichen Zeit die Sozialausgaben kaum verändert wurden (1929 = 10,7%, 1959 = 10,9% vom Bruttosozialprodukt)

⁸² Revolutionäre Gewerkschafts-Opposition: Die Politik der RGO beruhte auf der Einschätzung der reformistischen Gewerkschaften als direktes Werkzeug der kapitalistischen Organisationen. Die von der (stalinistischen) KPD unter Thälmann seit 1928 propagierte RGO-Politik verzichtete zunächst auf die Bildung selbständiger Gewerkschaften. Erstes Ziel war das Herausdrängen der reformistischen Führung und das Führen von gewerkschaftlichen Kämpfen ohne und gegen die Gewerkschaften. Bald wurden jedoch für die in den Betrieben arbeitenden Gruppen der RGO eigene Mitgliedskarten ausgegeben und bei den Betriebsratswahlen eigene Listen aufgestellt. Schließlich wurden die ersten selbständigen Verbände gebildet und auch die Forderung "Hinein in die Gewerkschaften" aufgegeben. Die Praxis lief auf eine Spaltung hinaus, die - zusammen mit der Sozialfaschismustheorie, die die SPD zum Hauptfeind erklärte - zu einer Schwächung der Arbeiterbewegung im Kampf gegen den Faschismus führte.

Die Gewerkschaftsführung war schon seit ihren Anfängen rechts, und trotzdem haben die Väter des Kommunismus wie Rosa Luxemburg und die leninistischen KPDler in ihr gearbeitet. Es ist daher vollkommen falsch, nur heute den DGB als Integrationsfaktor zu bestimmen und daraus abzuleiten, daß man deshalb nur in "autonomen Gruppen" arbeiten müsse. Andererseits ist es auch vollkommen illusionär, zu glauben, daß die Kommunisten die Gewerkschaftsführung zu radikalen Positionen drängen können.

Auch die linken Bürokraten können als Gruppe nicht zu konsequenten Positionen kommen, höchstens einzelne. Die linke Bürokratie wird von der rechten bezahlt und deshalb immer sich ihnen unterordnen und den Weg der "faulen" Kompromisse gehen. Daher dürfen wir uns immer nur auf die Basis in den Betrieben stützen.

Die DGB-Führung fand immer einen Weg, um unliebsame Kollegen auszuschließen, und ein Ausschluß aus der Gewerkschaft ist meist auch ein Signal für die Kapitalisten, den Arbeiter zu kündigen.

Der Vorstand des DGB hatte am 3.10.1973 die "Unvereinbarkeitsbeschlüsse" erlassen. Danach war die Tätigkeit (Mitgliedschaft) oder die Unterstützung von linksextremen "gegnerischen" Parteien wie der Mao-KPD und der KPD/ML oder dem KBW mit der Mitgliedschaft in der IGM unvereinbar.

Ausschlüsse hagelte es nicht nur gegen Kommunisten. Auch konsequente Gewerkschafter, ganze Gruppen oder auch einzelne "linke" Bürokraten, die sich mit der Basis solidarisierten, wurden ausgeschlossen. Die GEW schloß sogar den ganzen Berliner Landesverband aus.

Die Unterdrückung der klassenkämpferischen Kollegen durch das Kapital ist bekannt. Schließlich hat es viel zu verlieren. Aber zu welchen kriminellen Methoden es dabei manchmal greift, verschlägt einem doch den Atem:

»Der Fall ist durch die bürgerliche Presse gegangen: der 23 Jahre alte Walter Zschke, Warenannahmeleiter bei der Lebensmittelkette toom in Taunusstein bei Frankfurt, Betriebsratsvorsitzender, sollte mit Hilfe einer fingierten Rauschgift-Affäre entlassen werden. Ein Detektiv, früher Hauptmeister bei der Frankfurter Kripo, stellte die Falle. Er legte in ein Schließfach im Frankfurter U-Bahnhof Hauptwache eine Tasche mit einem geladenen Trommelrevolver, Morphium und Spritzen. In der Innentasche steckte ein Zettel mit der Adresse von Walter Zschke. Dann verständigte er die Polizei. Als er später selbst reingefallen war, nannte er seine Hintermänner: den "toom"-Geschäftsführer Siegfried Hübner und dessen Assistent Dieter Hoffman ... «⁸³

Die Gewerkschaftsbonzen sind nur Handlanger dieser kriminellen Vereinigung. Dennoch kommen sie sich nicht zu blöd vor, auch die offenste Zusammenarbeit mit dem Kapital als Vertretung für die Arbeiter auszugeben. Hierfür nur ein schönes Beispiel von den Farbwerken Hoechst:

»Im September 1974 wurde einigen Kollegen bekannt, daß versteckt am Haupttor der Hoechst AG, eine Fernsehkamera mit Nahaufnahmemöglichkeit eingebaut worden war. Auf den Betriebsversammlungen Anfang Oktober wurde, von den heute vom Ausschluß bedrohten Kollegen, die Unternehmensleitung aufgefordert, die Kamera wieder abzubauen, da sie mitbestimmungspflichtig sei (§87,6) und der BR sicherlich nicht zugestimmt hätte. Daraufhin antwortete der BR-Vorsitzende Rolf Brand, anstelle der angesprochenen Werksleitung,

83. Informations-Dienst, Frankfurt, 12.3.1977

die Kamera diene nur zur Verkehrsüberwachung und sei daher nicht mitbestimmungspflichtig. Direktor Boullion bestätigte dies.«⁸⁴

Das sind nur 2 Beispiele der kriminellen Machenschaften des Kapitals und ihrer Handlanger und von Verfolgungen kämpferischer Gewerkschafter. Diese Beispiele ließen sich ellenlang fortsetzen. Dies ist aber nicht Ziel dieses Artikels, der sich auf diese beiden Beispiele beschränken soll, die aber symptomatisch sind dafür, was uns Kommunisten in den Betrieben erwartet.

Wir wollen also nicht verniedlichen, zu welchen perfiden Mitteln die Gewerkschaftsführung greifen kann. Dennoch können wir auf die Massen der Arbeiterschaft nur im DGB treffen. Deshalb arbeiten wir einerseits im DGB und seinen Strukturen wie Vertrauensleutkörper, andererseits müssen wir auch in kämpferischen Zeiten die kämpferischen Kollegen unabhängig von der Führung organisieren.

Wir dürfen nicht die Pflicht zur Einheit oder die Einrichtung "autonomer" Gruppen als Alternative sehen. Man kann beides machen: in der Gewerkschaft arbeiten und dabei sich unabhängig organisieren. Wenn wir Einfluß auf die gewerkschaftliche Betriebsarbeit, auf die gewerkschaftliche Ortsgruppenarbeit etc. nehmen wollen, können wir das nicht vereinzelt, sondern nur organisiert.

Die Radikalität der Studenten konnte trotz Stalinismus vereinzelt auf die Arbeiterklasse rückwirken. Schon Ende der 60er ergaben sich erste Unzufriedenheiten in der Arbeiterschaft. Einerseits belasteten erste Anzeichen der kommenden Krise die Arbeiter, andererseits gab es noch keine Massenarbeitslosigkeit, die die Arbeiter meistens zu spalten droht. Zu den Kollegen gab es erste Kontakte auf den Demonstrationen und in den Universitäten - zu deren Diskussionen auch die interessierten Arbeiter kamen. Nach dem Studium gingen auch bewußt manche Ex-Studenten in die Großbetriebe.

Mit zu den ersten Ergebnissen der wenigen Kontakte zwischen radikalisierten Studenten und Arbeiter zählte der Streik bei Ford Köln im August 1973 und der Kampf der Frauen bei Pierburg, Neuss, am 13.8.73 gegen die niedrigen Frauentarife. Trotz des massiven Einsatzes der Polizei in Köln und Neuss kämpften die Frauen bei Pierburg konsequent weiter gegen die "Leichtlohngruppe". In Köln gelang der Geschäftsleitung mit Hilfe des IGM-Betriebsrates die Spaltung in deutsche und ausländische Arbeiter, und sie konnte so den Streik zerschlagen. In Neuss aber solidarisierten sich die deutschen Facharbeiter, die meist das doppelte verdienten, mit den ausländischen Frauen. Somit konnte der Kampf um die Abschaffung der "Leichtlohngruppe" erfolgreich beendet werden.

Ein Pierburg-Arbeiter beschrieb damals die Ereignisse:

»Der Hof füllte sich, und um genau 9⁰⁰ Uhr legen der Werkzeugbau und weitere Facharbeiter die Arbeit nieder. Die Werkstore sind plötzlich offen, und die Frauen strömen den deutschen Männern entgegen. Eine echte Welle der Solidarität breitet sich in Sekundenschnelle über den gesamten Betrieb aus. Man umarmt sich, ruft gemeinsam Parolen. Im Nu hat es sich überall herumgesprochen: Die deutschen Männer haben den Hammer fallen lassen. Damit hatten die Manager nicht gerechnet. Die jahrelange Mühe und Diskriminierungsarbeit waren vergeblich gewesen.«⁸⁵

⁸⁴ Dokumentation zum Ausschlußantrag gegen 6 IG-Chemie-Kollegen in der Hoechst AG", 1976, S.2

⁸⁵ nach SAG: "Die ausländischen Arbeiter in der Krise", Ffm. 1975, S.69

Aus dem Jahr 1973 gingen auch weitere Kämpfe von Mannesmann in Duisburg, Küppersbusch in Gelsenkirchen, Rhein Stahl in Brackwede, der Saarbergleute usw. und 1974 der Besetzungstreik bei den Zementwerken Seibel & Söhne in Erwitte in die Arbeitergeschichte ein.

Diese Kämpfe ab 1969 inspirierten wiederum die linken Gruppen zu einer kontinuierlichen Betriebsarbeit. Bekannt wurden die Gruppen bei Mercedes um Hoss (heute grüner Europa-Abgeordneter) und Mühleisen und bei Opel-Bochum. Von Anfang an hatten alle mit einer Diffamierungskampagne seitens der Gewerkschaftsführung zu tun.

Zuerst ist es immer im Betrieb wichtig, eine kontinuierliche Vertrauensleutearbeit zu machen. Die Vertrauensleute vertreten die gewerkschaftlich Organisierten im Betrieb.

Diese Vertrauensleutearbeit sollte man fast immer machen, weil man hier die Diskussionen, die im Betrieb unter den Arbeitern laufen, sehr genau mitbekommt.

Wie wir bereits aus der Geschichte des DGB wissen, hatte er sich immer mehr vom Vertrauensleutkörper wegorientiert. Noch vor dem ersten Weltkrieg standen die gewerkschaftlichen Vertrauensleute im Mittelpunkt der gewerkschaftlichen Arbeit und befanden sich oft in organisierter Opposition zu ihrer Gewerkschaftsführung. Die revolutionären Obleute stellten schließlich die Kerne der revolutionären Bewegung 1918 in den Betrieben. Sie waren allerdings sehr schlecht von der Gewerkschaftsbrükratie zu kontrollieren. Mit Hilfe der Alliierten konnte dieses Zentrum aber zerschlagen werden. Es gab Vorstellungen, sogar in den Betrieben selbst keinerlei Organisationen aufzubauen, weil eine Betriebsorganisation dem Gewerkschaftsapparat gefährlich werden könnte.

Daher statteten die Sozialdemokraten die Betriebsräte mit größerer Macht aus. Diese wurden vom Kapital bezahlt und waren deshalb auch eher bereit, sich korrumpieren zu lassen. Besonders das Betriebsverfassungsgesetz von 1976 gab den Betriebsräten mehr Bedeutung. Die Gewerkschaftsführung stützte sich fortan auf diese, nicht mehr auf den VLK. Wie es der Vorstand der IGM ausdrückt, brauchen die »*Betriebsräte besondere Unterstützung der IG-Metall*«. ⁸⁶ »*Die Zusammenarbeit von Vertrauenskörper, Betriebsrat und Jugendvertretung hebt die Unabhängigkeit dieser Organe nicht auf ...*« ⁸⁷ Dies bedeutet nichts anderes, als daß die ursprüngliche Aufgabe des VLK, die Interessen der gewerkschaftlichen Belegschaft im Betrieb und in der Gewerkschaft zu vertreten, nicht mehr galt. Statt dessen mußten die Vertrauensleute die Beschlüsse der Betriebsräte und der Gewerkschaftsführung in ihren Abteilungen bekannt geben und durchsetzen.

Weil der Betriebsrat heute mehr Aufgaben hat, ist es aber unumgänglich für eine ernsthafte Politik in kämpferischen Zeiten, auch Betriebsratsarbeit zu machen. Die Betriebsräte werden von allen Kollegen gewählt und sollten deren Interessen vertreten. Das Kapital und sein sozialdemokratischer Handlanger will den Betriebsrat aber immer auf die Vermittlerrolle festlegen. Die Betonung liegt hier auf "kämpferische Zeiten". Vertrauensleutearbeit gilt es, jederzeit zu machen, weil hier die Aufgabe, die Interessen der Kollegen zu vertreten, klar eingeschränkt ist. Bei der Betriebsratsarbeit aber gerät man schnell in die Gefahr, stellvertretend für die Kollegen zu handeln. Man ist frei gestellt, daher besonders privilegiert, man verfügt über Büro und Material und über alle wichtigen Informationen. Also Vorsicht vor Stellvertretertum und Substitutionismus.

Die konsequente Vertretung der Basis, besonders einer kämpferischen, ist natürlich den Klassenversöhnern immer suspekt. Sie versuchen daher, mit allen Mitteln die persönliche Kandidatur von Klassenkämpfern immer zu verhindern und taten dies auch in den 70ern. Ein

⁸⁶ Leitsätze zur Vertrauensleutearbeit, Ziffer 10

⁸⁷ ebda., Ziffer 12

Kollege von Opel Bochum berichtete von einem Treffen des IGM-Vorstandes zu den Betriebsratswahlen 1975:

»Schon Anfang November trafen sich beim IGM- Vorstand in Frankfurt vorstandstreue Betriebsratsvorsitzende aus mehreren Betrieben. Dort wurde unter anderem der Vorschlag diskutiert, daß einige "bewährte" Betriebsratsmitglieder eine zweite Liste einreichen sollen, wenn die fortschrittlichen Kollegen nicht von der Einheitsliste ferngehalten werden können. Somit wurde die Persönlichkeitswahl verhindert... «⁸⁸

Die Gewerkschaftsbonzen verhindern dann, daß die konsequenten Kollegen auf die Gewerkschaftsliste kommen und isolieren somit die Kommunisten im Betrieb. Diese werden somit gezwungen, eine eigene Liste aufzustellen, müssen dabei aber immer weiterhin die Persönlichkeitswahl fordern. Ein linker Betriebsrat von Opel/Bochum berichtet von ihrem weiteren Vorgehen:

»Wir forderten zunächst durch verschiedene Handzettel im Betrieb eine demokratische Aufstellung der offiziellen IGM-Liste durch die aktive Teilnahme aller organisierten Kollegen. Zur Information: Bei Opel-Bochum sind rund 90% der Kollegen gewerkschaftlich organisiert. Wir prangerten die Hinterstübchenpolitik der Spitzenfunktionäre um den Betriebsratsvorsitzenden Günter Perschke an, die schon die ersten 25 Listenplätze, von 39 zu wählenden Betriebsräten, unter sich ausgemacht hatten. Als die IGM-Liste trotzdem über die Köpfe, der Kollegen hinweg aufgestellt wurde, und als die Listenwahl bereits feststand, da stellten wir eine eigene Liste mit neun Kandidaten auf«⁸⁹

»Diese spektakuläre Form des Protestes gegen vorgefertigte politische Strukturen und sozialpartnerschaftliche Stellvertreterpolitik konzentrierte sich auf Großbetriebe vornehmlich der IG-Metall- und IG-Chemie-Organisationsbereiches und erreichte 1981 einen Höhepunkt. Waren es 1972 kaum eine Handvoll, so wuchs die Zahl linksoppositioneller Listen 1981 auf etwa 40.«⁹⁰

Die Zahl 40 umreißt aber nur die oppositionellen Gruppen, die auch auf Dauer oppositionelle Betriebsratsarbeit durchführten. Klassenkämpferische Gruppen, die mangels Verankerung ihre Oppositionsarbeit auf den Vertrauenskörper beschränkten, gab es in jedem Großbetrieb.

Die Gefahr bei diesen Gruppen war immer die des Syndikalismus. Nach diesem habe die Gewerkschaft die Aufgabe der Partei, die Arbeiter zum Sozialismus zu führen. Hierbei muß man sich aber an die letzten zurückgebliebenen Kollegen orientieren. Man kann also nicht vorantreiben und ist der reaktionären Agitation der Sozialdemokraten schutzlos ausgeliefert.

Am Anfang orientierten die Mitglieder der oppositionellen Gewerkschafter sich noch am Leninismus oder das, was sie dafür hielten. Mit dem Niedergang der Arbeiterbewegung aber verstanden sie nicht, ihren Schwerpunkt wieder auf theoretische Arbeit zu legen und entwickelten sich immer mehr zu Nurgewerkschaftern und entsprechend zu Stellvertreterpolitikern, die für die Kollegen handelten, nicht mehr mit ihnen. Das weitere Ergebnis davon ist, daß man eine Trennung von sozialen und politischen Kämpfen vollzieht. Weil die Kollegen nicht mehr auf eine Antifa-Demo gehen, hielt man es nicht für sinnvoll, wie Anfang der 70er Jahre, dorthin zu mobilisieren.

An wichtige kommunistische Forderungen aber orientierten die oppositionellen Gruppen sich noch. Einige davon sind:

Jederzeitige Abwählbarkeit der Vertrauensleute und Betriebsräte!

⁸⁸ aus "Opel Bochum 1972-1975, Eine Belegschaft sammelt Erfahrungen!", 9/75, S.99

⁸⁹ "Referat eines BR von Opel/Bochum" aus: "Betriebsräte, Veranstaltung Hamburg vom 6.12.1975", S.11

⁹⁰ "Politische Trends bei den Betriebsratswahlen 1984", 'Revier', Juli 1984

Bei Streiks müssen wir Streikkomitees wählen lassen. Neue Kollegen, besonders die radikalen, entwickeln sich in diesem dialektischen Prozeß zu führenden Kollegen und müssen in den Räten die alten müden Kollegen ablösen.

Lineare Lohnerhöhung, das heißt einen festen Betrag für alle. Eine Prozentforderung führt dazu, das die Gutbezahlten mehr bekommen und die Schlechtbezahlten wenig, also zu einer Spaltung der Belegschaft.

Eine Spaltung wird auch durch unterschiedliche Sozialpläne herbeigeführt. Deshalb ist es wichtig, wenn wir Schließung und Sozialpläne schon nicht verhindern können, für alle den gleichen Betrag, zu fordern.

Flächentarifverträge, keine Firmentarife⁹¹. Diese Forderung, wird gerade heute wieder hochaktuell, weil es Angriffe auf den Flächentarifvertrag von den Unternehmern hagelt und die Gewerkschaftsführung keinerlei Anstalten unternimmt, diese zu verteidigen.

Kompromisse muß man bei Kämpfen eingehen, aber keine faulen Kompromisse. Wir müssen immer das volle Kampfpotential der Massen ausnutzen.

Es gilt, die Fortschrittlichen um sich zu sammeln, aber den Kontakt zu den Massen dabei immer zu behalten.

Insgesamt kann man sagen, daß die oppositionellen Arbeiten in der Gewerkschaft mehr oder weniger erfolgreich liefen. Sie fanden ein vorläufiges Ende, weil die Arbeiterbewegung erst einmal sich in die Ruhestellung begeben hat. Der revolutionäre Aufschwung der 68er bekam durch die revolutionäre Bewegung in Portugal 1974 noch einmal einen Schwung. Spätestens aber mit der Erwürgung dieser Revolution mit Hilfe von Willy Brandt und dem CIA resignierte die Arbeiterbewegung zusehens und fand in den 80er Jahren einen absoluten Stillstand.

Diese Verhältnisse haben sich jedoch in den 90ern immer noch nicht umgekehrt. Die Krise des Kapitalismus wird aber immer offensichtlicher, die herrschende Klasse hat immer weniger eine glaubhafte Alternative anzubieten. Die Arbeitermassen verhalten sich aber noch ruhig, so daß man sagen kann, daß momentan die Ruhe vor dem Sturm herrscht. Man muß aber jederzeit darauf vorbereitet sein, daß die Verhältnisse sich umkehren werden.

Lenin weist auf folgenden Punkt hin, der wichtig für kämpferische Zeiten ist:

»Welches sind, allgemein gesprochen, die Merkmale einer revolutionären Situation? Wir gehen sicherlich nicht fehl, wenn wir folgende drei Hauptmerkmale anführen: 1. Für die herrschende Klasse ist es unmöglich, ihre Herrschaft unverändert aufrechtzuerhalten: die eine oder andere Krise der "oberen Schicht", eine Krise der Politik der herrschenden Klasse, die einen Riß entstehen läßt, durch den sich die Unzufriedenheit und Empörung der unterdrückten Klassen Bahn bricht. Damit es zur Revolution kommt, genügt es in der Regel nicht, daß die "unteren Schichten" in der alten Weise "nicht leben wollen", es ist noch erforderlich, daß die "oberen Schichten" in der alten Weise "nicht mehr leben können".«⁹²

Als 2. Merkmal wird von Lenin die Not der Massen und als 3. die steigenden Aktivitäten der Massen angeführt. Die letzten beiden Merkmale sind zumindestens in Deutschland zur Zeit noch nicht erreicht. Wenn man bedenkt, daß bei Ford in Amerika die Arbeiter die Halbierung der Löhne unwidersprochen hingenommen haben, kann man sehen, wieviel die deutschen Arbeiter noch bereit sein könnten, hinzunehmen, bevor sie aktiv werden.

Weltweit aber sinkt die Tendenz der Profitrate. Der deutsche Imperialismus fällt noch dazu zurück. Nicht, weil die eigenen Bedingungen schlechter werden, sondern weil die Schwellenländer in Südostasien die alten Metropolen immer mehr einholen. Der Kapitalismus konnte

⁹¹ Vgl. dazu "RGB". Seite 149

⁹² W.I. Lenin: "Der Zusammenbruch der II. Internationale", Werke, Bd. 21, Berlin 1972, S. 206

sich so lange halten, weil die gegenläufigen Faktoren zum tendenziellen Fall der Profitrate bewußt von den Imperialisten eingesetzt wurden und somit den Fall abfederten. Die wichtigen gegenläufigen Faktoren sind aber voll ausgeschöpft.

Die Lagerbestände, die sehr viel Kapital binden, sind mit Hilfe der "Just in Time"-Technik, weitgehend auf Null gebracht und können nicht weiter abgebaut werden. Die Löhne, die ebenfalls viel Kapital binden, werden schon oft erst dann ausbezahlt, wenn der Kapitalist das Geld für die produzierte Ware erhalten hat, d.h. v (variables Kapital, also Löhne) ist fast Null und kaum mehr weiter einzusparen.

Weltweit rettete sich das Kapital deshalb seit Anfang der 80er Jahre zu einer Erhöhung der Profite auf Kosten der Löhne. Die Profitrate wurde noch einmal mit Hilfe der Erhöhung der Mehrwerttrate hoch gebracht. Dabei ist aber zu sehen, daß das Kapital hier auf eine natürliche Grenze stößt, und zwar die, daß die Arbeitskraft sich noch reproduzieren kann. Der Spielraum für das Kapital, die durchschnittliche Profitrate zu erhöhen, wird also immer enger. Die Kapitalisten werden sich immer mehr streiten und dabei übereinander herfallen.

Es gilt für uns Kommunisten, aus der Geschichte zu lernen. Heute gibt es kaum Möglichkeiten für uns, aktiv in den Gewerkschaften zu arbeiten, weil die aktive Basis fehlt. Wenn sie aber wieder aktiv wird und wir die positiven Beispiele, aber auch die Fehler beherzigt haben, dann können wir die Gewerkschaften wieder zu Kampforganisationen der Arbeiterklasse machen und mit den Massen gemeinsam die Menschheit aus ihrer Vorgeschichte heraus in ihre Geschichte führen.